

Tilo Renz
Um Leib und Leben

Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte

Begründet als

Quellen und Forschungen
zur Sprach- und Kulturgeschichte
der germanischen Völker

von

Bernhard Ten Brink und
Wilhelm Scherer

Herausgegeben von

Ernst Osterkamp und
Werner Röcke

71 (305)

De Gruyter

Um Leib und Leben

Das Wissen von Geschlecht,
Körper und Recht im Nibelungenlied

von

Tilo Renz

De Gruyter

ISBN 978-3-11-025274-3
e-ISBN 978-3-11-025277-4
ISSN 0946-9419

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2012 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Satz: Konrad Triltsch, Print und digitale Medien GmbH, Ochsenfurt

Druck: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen

∞ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

www.degruyter.com

Danksagung

Dieses Buch ist eine geringfügig überarbeitete Fassung der Dissertationsschrift, mit der ich im April 2010 an der Philosophischen Fakultät II der Humboldt-Universität zu Berlin im Fach Ältere deutsche Literatur promoviert worden bin. Die Dissertation wurde unterstützt durch ein dreijähriges Promotionsstipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Rahmen des Berliner Graduiertenkollegs *Codierung von Gewalt im medialen Wandel* und durch ein Stipendium des Deutschen Akademischen Austauschdienstes für einen halbjährigen Aufenthalt am German Department der University of California, Berkeley. Im Dezember 2011 wurde die Arbeit mit dem Tiburtius-Preis der Berliner Hochschulen ausgezeichnet.

Zahlreiche Personen haben zum Entstehen dieses Buches beigetragen. Einigen von ihnen möchte ich an dieser Stelle ausdrücklich danken. Werner Röcke, den ich durch ein Seminar zum *Nibelungenlied* kennenlernte, hat das Projekt angestoßen und war stets von seinem Gelingen überzeugt. Er war hochgeschätzter Gesprächspartner und geduldiger Betreuer, hat mir viele intellektuelle Freiheiten zugestanden und immer dann ein Kapitel der Dissertation genau gelesen und kritisch kommentiert, wenn ich ihn darum gebeten habe. Claudia Benthien, die das Zweitgutachten der Arbeit übernommen hat, verdanke ich, dass sie mit mir einen Mediävisten in ihr Hamburger Team aufgenommen und dass sie mir damit die Möglichkeit gegeben hat, mein Dissertationsprojekt in der geplanten Form abzuschließen und darüber hinaus meiner Faszination für Themen der Neueren deutschen Literaturwissenschaft, der Geschlechterforschung und der Kulturtheorie intensiv nachzugehen. Inge Stephan, bei der ich einen Großteil meines Studiums der Neueren deutschen Literatur absolvierte und die anfangs diese Arbeit mit betreute, hat mit mir im Laufe der Jahre mehrere richtungweisende Gespräche geführt; auch ihr möchte ich an dieser Stelle danken. Außerdem danke ich Elaine C. Tennant für die kenntnisreiche, engagierte und außerordentlich förderliche Betreuung während meiner sechs Monate in der Bay Area.

Drei Diskussionszusammenhänge waren für das Entstehen dieser Arbeit von besonderer Bedeutung: zunächst der interdisziplinäre Austausch im Rahmen des Berliner Graduiertenkollegs, außerdem die kritische Öff-

fentlichkeit von Werner Röckes Oberseminar und schließlich die Gespräche mit meinen Hamburger Kolleginnen Julia Freytag und Manuela Gerlof. Ganz entscheidend haben die ersten Leserinnen und Leser zum vorliegenden Buch beigetragen: Für Hinweise, Anregungen und Korrekturen danke ich Albrecht Dröse, Silke Förschler, Julia Freytag, Manfred Höke, Martin Muschick und André Rottmann. Anne Sedlmayer hat bei der Vorbereitung der Disputation wichtige Hinweise gegeben; die Korrektur der Druckfahnen hat Germaine Götzelmann übernommen. Ernst Osterkamp und Werner Röcke danke ich für die Aufnahme der Dissertation in die Reihe *Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte* des de-Gruyter-Verlags sowie Manuela Gerlof, Susanne Rade und Angelika Hermann bei de Gruyter für viele wichtige Hinweise zur Vorbereitung der Drucklegung dieses Buches.

Schließlich gilt der Dank meinen Eltern, Halmut Renz, Falk Renz und Manfred Höke, für die vielfältige und völlig unterschiedliche Unterstützung, die sie mir in der Promotionszeit haben zuteil werden lassen. Wichtige Begleiter und Gesprächspartner waren ferner Ralf Hertel, Vito Pinto und Christina Schmitt sowie Silke Förschler, mit der ich in den Jahren des Promovierens so viele Gedanken geteilt habe.

Inhalt

I. Einleitung	1
Wissen von Geschlecht, Körper und Recht im <i>Nibelungenlied</i>	1
Probleme der Deutung. Zur nibelungischen Ästhetik syntagmatischer Inkohärenzen	9
Literatur und Wissen – das Wissen der Literatur	22
Der Gang der Analyse	32
II. Brünhilds Kraft. Zur Relationierung körperlicher Eigenschaften der Geschlechter im <i>Nibelungenlied</i> und in medizinischen Texten	35
Schön und stark. Differenzen der Körper in der nibelungischen Ordnung der Geschlechter	38
<i>Lîp</i> . Rhetorik und Semantik des Körperlichen im <i>Nibelungenlied</i> . .	58
Ähnliche Körper. Brünhilds Stärke und Kampffähigkeit (mit einem Exkurs zu Ähnlichkeit und Vergleich in der mittelalterlichen Rhetorik)	68
Geschlechterdifferenzen der Stärke	85
Die Normalisierung Brünhilds	94
<i>Tiuveles wîp</i> . Kommentare der Figuren und des Erzählers	110
Weiblicher Samen. Zur Ähnlichkeit der Geschlechter in zeitgenössischen medizinischen Texten	127
Galen: <i>De semine</i>	133
Nemesios von Emesa: <i>De natura hominis</i>	149
Constantinus Africanus: <i>Pantegni</i>	155
Wilhelm von Conches: <i>Philosophia mundi</i> und <i>Dragmaticon</i>	163
Korrespondenzen. Brünhilds Stärke im <i>Nibelungenlied</i> und weiblicher Samen in medizinischen Texten des 11. und 12. Jahrhunderts	170

III. Kriemhilds Rache. Nibelungische Rechtspraktiken und zeitgenössische normative Rechtstexte	176
Fehderecht und Gewaltreglementierung	176
Fehde im Recht. Zur Reglementierungen der Gewalt in den Landfrieden des 12. und 13. Jahrhunderts	181
Formalisierung und Einschränkung der Fehdeführung im <i>Nibelungenlied</i> : Verklärung, Feststellen des Schuldigen und Bemühen um <i>suone</i>	195
Rechtsprobleme der Rache im <i>Nibelungenlied</i>	220
Siegfrieds Mörder. Die Frage nach dem Täter und nach den Schuldigen . .	222
Die Abwesenheit des Richters und das Interesse der Herrschenden	245
Eskalation. Handlungsmuster und sprachliche Darstellung der Steigerung von Gewalt	260
Hort. Vergeltung mit Gleichem und materieller Ausgleich	283
Schulduweisungen. Kriemhilds Rache, ihr Leid und der Untergang der nibelungischen Welt	297
Nibelungisches Wissen vom Recht und seine geschlechterspezifischen Implikationen	330
IV. Nibelungische Konfigurationen von Wissen. Überlegungen zum Schluss	340
Literaturverzeichnis	349
Quellen	349
Forschungsliteratur	351

I. Einleitung

Wissen von Geschlecht, Körper und Recht im *Nibelungenlied*

Das *Nibelungenlied* kündigt in der ersten Strophe eine Erzählung von Helden an, von ihren Mühen und Kämpfen:

Uns ist in alten mæren wunders vil geseit
von helden lobebæren, von grôzer arebeit,
von frôuden, hôchgezîten, von weinen und von klagen,
von küener recken strîten muget ir nu wunder hœren sagen. (1)¹

Dieser Beginn weckt die Erwartung, dass es sich bei der folgenden Geschichte um ein Heldenepos handelt, in dem männliche Figuren und ihr Verhalten im Zentrum des Interesses stehen. Die Strophe stellt Kampfhandlungen von Rittern in Aussicht, verliert über die weiblichen Figuren der Geschichte aber kein Wort. Damit entspricht die Exposition den geschlechterspezifischen Merkmalen, die Simon Gaunt in seiner grundlegenden Untersuchung zum Verhältnis von mittelalterlichen literarischen Gattungen und Geschlecht anhand der französischen Literatur für die Heldenepik herausgearbeitet hat. Das französischsprachige Äquivalent der Heldenepik, die *chanson de geste*, fokussiere ausschließlich männliche Fi-

1 Hier und im Folgenden wird die *A/B-Fassung des *Nibelungenlieds* zitiert nach: Das Nibelungenlied, nach der Ausgabe v. Karl Bartsch hg. v. Helmut de Boor, 22., revidierte und v. Roswitha Wisniewski ergänzte Auflage, Mannheim 1988. Auf Strophen und Verse dieser Ausgabe wird im fortlaufenden Text verwiesen. Zur Wahl der Fassung des *Nibelungenlieds*, die dieser Untersuchung zugrunde liegt, s. u., S. 21 f. Über die Bartsch/de Boor-Ausgabe hinaus wurden an verschiedenen Stellen der synoptische Abdruck der Handschriften A, B und C durch Batts (vgl. Das Nibelungenlied der Handschriften A, B und C nebst Lesarten der übrigen Handschriften, hg. v. Michael S. Batts, Tübingen 1971) sowie die Übersetzungen Brackerts (vgl. Das Nibelungenlied. I. und II. Teil. Mittelhochdeutscher Text und Übertragung, hg., übs. und mit einem Anhang versehen v. Helmut Bracker, Frankfurt am Main 1998) und Grosses hinzugezogen (vgl. Das Nibelungenlied. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch, nach dem Text v. Karl Bartsch und Helmut de Boor, ins Neuhochdeutsche übs. und komm. v. Siegfried Grosse, Stuttgart 2003). Zur Erschließung des Textes wurde außerdem auf die Konkordanz von Bäuml und Fallone zurückgegriffen (vgl. Bäuml, Franz H. und Eva-Maria Fallone: A Concordance to the Nibelungenlied (Bartsch-de Boor Text). With a Structural Pattern Index, Frequency Ranking List, and Reverse Index, Leeds 1976).

guren; es handle sich daher um ein Genre der monologischen Männlichkeit („monologic masculinity“).² Ideale Vorstellungen von männlichem Verhalten werden vorgeführt und erprobt. Weibliche Figuren und ihr Handeln spielen dagegen eine untergeordnete Rolle. Sie sind, nach Gaunt, lediglich funktional für das Aushandeln von männlicher Identität.³ Die erste Strophe des *Nibelungenlieds* illustriert diese Charakterisierung des Genres mustergültig. Was dann im Folgenden erzählt wird, passt jedoch nicht zum eingangs vorhergesagten Geschehen.⁴ Möglicherweise ist aus diesem Grund die erste Strophe nur in den *A- und *C-Fassungen des Textes überliefert. Die Forschung zur deutschsprachigen Heldenepik hat Gaunts Einschätzungen grundsätzlich bestätigt und auf die eigenen Gegenstände übertragen; sie hat aber zugleich versucht, der prominenten Rolle weiblicher Figuren im *Nibelungenlied* – sowie in *Klage* und *Kudrun* – Rechnung zu tragen.⁵ Denn dass im *Nibelungenlied* auch die Protagonis-

2 Vgl. Gaunt, Simon: *Gender and Genre in Medieval French Literature*, Cambridge 1995, S. 22 ff.

3 Gaunt spitzt diese Einschätzung zu der These zu, dass (geschlechterspezifische) Alterität in dieser Gattung marginalisiert und verdrängt werde (vgl. Gaunt, *Genre*, S. 23). Auch wenn er im abschließenden Abschnitt zur *chanson de geste* auf die Teilnahme weiblicher Figuren am Geschehen eingeht, gesteht er ihnen allenfalls eine diagnostische Funktion zu, welche die Probleme der von der Gattung entworfenen Konzeptionen von Männlichkeit offen lege (vgl. Gaunt, *Genre*, S. 62 ff., S. 64).

4 Dies beobachtet bereits Schweikle, Günther: *Das Nibelungenlied. Ein heroisch-tragischer Liebesroman?*, in: Kühnel, Jürgen, Hans-Dieter Mück und Ulrich Müller (Hg.): *De Poeticis Medii Aevi Quaestiones*. Festschrift für Käte Hamburger zum 85. Geb., Göppingen 1981, S. 59–84, hier S. 59 f.

5 Von den zahlreichen Forschungen, die an Gaunt anschließen, seien hier nur Bennewitz' und Noltes Arbeiten zum *Nibelungenlied* erwähnt. Nach Bennewitz treffen Gaunts Thesen auch für das *Nibelungenlied* zu, denn der Text transportiere die Handlungsaufforderung, Frauen nicht in der gleichen Weise unkontrolliert agieren zu lassen; sie schränkt die Übertragbarkeit von Gaunts Thesen auf das *Nibelungenlied* aber zugleich ein, indem sie auf das selbständige und dabei zum Teil durchaus normenkonforme Handeln der Protagonistinnen verweist (vgl. Bennewitz, Ingrid: *Kriemhild und Kudrun. Heldinnen-Epik statt Helden-Epik?*, in: Zatloukal, Klaus (Hg.): *7. Pöchlerner Heldenliedgespräch. Mittelhochdeutsche Heldendichtung außerhalb des Nibelungen- und Dietrichkreises* (Kudrun, Ornit, Waltharius, Wolfdietriche), Wien 2003, S. 9–20, hier S. 19). Nolte versucht die Diskrepanz zwischen Gaunts Ausführungen und den Geschlechterverhältnissen im *Nibelungenlied* aufzulösen, indem sie die „diagnostic role“ stark macht, die Gaunt weiblichen Figuren einräumt („Gaunt kommt [...] zu dem Schluß, in den Frauenfiguren läge der Schlüssel der Interpretation vieler *chansons de geste*, da die Frauen das der Gattung eingeschriebene *gender*-Konzept einer ‚monologischen

tinnen für Handlungsverlauf und Struktur des Textes von zentraler Bedeutung sind, ist nicht strittig und in der jüngeren Forschung immer wieder herausgestellt worden.⁶

Männlichkeit' in Frage stellen“ (Nolte, Ann-Katrin: Spiegelungen der Kriemhildfigur in der Rezeption des Nibelungenliedes. Figurenentwürfe und Gender-Diskurse in der Klage, der Kudrun und den Rosengärten. Mit einem Ausblick auf ausgewählte Rezeptionsbeispiele des 18., 19. und 20. Jahrhunderts, Münster 2004, S. 47)). Nach meinem Verständnis von Gaunts Bestimmung der Geschlechter-spezifik der Gattung dienen weibliche Figuren auch dann der Thematisierung idealen männlichen Verhaltens, wenn ihnen diagnostische Funktion zukommt. Monologische Männlichkeit als zentrales Charakteristikum der Gattung scheint in keinem Fall durch das Handeln weiblicher Figuren in Frage gestellt werden zu können. Noltés Zusammenfassung geht zwar an Gaunts Ausführungen vorbei, stellt aber einen plausiblen Vorschlag dar, wie dessen enge geschlechterspezifische Charakterisierung der Gattung *chanson de geste* erweitert werden könnte, um sie auch auf die deutschsprachige Heldenepik anzuwenden.

- 6 Allgemein zur Fokussierung des Textes auf die Protagonistinnen vgl. etwa Frakes, Jerold C.: *Brides and Doom. Gender, Property, and Power in Medieval German Women's Epic*, Philadelphia 1994, S. 3; Schulze, Ursula: *Das Nibelungenlied*, Stuttgart 1997, S. 91 f.; und Pafenberg, Stephanie B.: *The Spindle and the Sword. Gender, Sex, and Heroism in the Nibelungenlied and Kudrun*, in: *The Germanic Review* 70 (1995), H. 3, S. 106–115, hier S. 108. Die erzähllogische Funktion der Kriemhild-Figur, die Handlungsteile um Siegfrieds Tod und um Kriemhilds Rache miteinander zu verknüpfen, betonen etwa Bennewitz (*Heldinnen-Epik*, S. 11) und Jönsson, Maren: „Ob ich ein ritter waere“. Genderentwürfe und genderrelatierte Erzählstrategien im Nibelungenlied, Uppsala 2001, S. 13; nach Curschmann trägt der Antagonismus von Kriemhild und Hagen zur Verklammerung des ersten mit dem zweiten Teil des Textes bei (vgl. Curschmann, Michael: *Art. Nibelungenlied und Klage*, in: Ruh, Kurt (Hg.): *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*. Bd. 6, Berlin und New York 1987, Sp. 926–969, hier Sp. 950). Ausgehend von diesen Beobachtungen ist vorgeschlagen worden, den Terminus Heldenepik durch „Heldinnen-Epik“ zu ersetzen. Bennewitz erörtert den Begriff (Bennewitz, *Heldinnen-Epik*), ohne zu einer eindeutigen Antwort zu kommen; für die Charakterisierung von *Nibelungenlied*, *Klage* und *Kudrun* als „women's epics“ plädiert Frakes (*Brides*, S. 3 f.). Er übernimmt den Begriff von Wild, die diese Bezeichnung mit der Zentralität weiblicher Figuren begründet und die Besonderheit von *Nibelungenlied* und *Kudrun* im Unterschied zu anderen Texten des Ambraser Heldenbuchs beschreibt (vgl. Wild, Inga: *Zur Überlieferung und Rezeption des Kudrun-Epos. Eine Untersuchung von drei europäischen Liedbereichen des Typs Südli*. 2 Bde., Göttingen 1976, S. 8, S. 41). Für die *Kudrun* wird die Frage, ob es sich um einen Frauenroman handelt, bereits von Hugo Kuhn (*Kudrun* (1969), in: Rupp, Heinz (Hg.): *Nibelungenlied und Kudrun*, Darmstadt 1976, S. 502–514) und von Theodor Nolte (*Das Kudrunepos, ein Frauenroman?*, Tübingen 1985) diskutiert.

Das *Nibelungenlied* thematisiert Praktiken und Konflikte adliger Herrschaft, insbesondere im Zusammenhang von Brautwerbung, Rechtsfindung und Gewaltvollzug. Dass der Kategorie Geschlecht dabei zentrale Bedeutung zukommt, deutet sich bereits darin an, dass weibliche ebenso wie männliche Figuren als Akteurinnen und Akteure des Geschehens erscheinen. Die im Text geschilderte Handlung wird durch machtbezogene Auseinandersetzungen zwischen männlichen und weiblichen Figuren vorangetrieben, mithin durch Konfrontationen der Geschlechter.⁷ Weibliche Figuren sind weder ausschließlich noch vorrangig Gegenstand von Konflikten zwischen Männern, sondern haben handelnd Anteil an den Begegnungen der unterschiedlichen Herrschaftsverbände, die das *Nibelungenlied* schildert.⁸ Sie nehmen an der öffentlichen Kommunikation der männlichen Figuren teil. Sie beeinflussen das Geschehen, indem sie Interessen verfolgen, die sich von denen der männlichen Figuren unterscheiden. Um diese Interessen zu vertreten, bedienen sie sich der Sprache, aber auch des Mittels symbolischer Kommunikation, und sie agieren ebenso öffentlich wie nicht-öffentlich. Schließlich werden sie gelegentlich auch selbst in Kämpfen oder beim Ausüben physischer Gewalt dargestellt. Die männlichen Figuren müssen sich den Auseinandersetzungen mit weiblichen Kontrahentinnen stellen, können sich oftmals nur unter Aufbietung letzter Mittel durchsetzen und erscheinen selbst als Opfer von Intrigen, als führungsschwach sowie durch lehnsrechtliche Verpflichtungen oder durch Treue gebunden. Gleichwohl wird weiblichen Figuren in

7 Lienert bezeichnet Machtbewusstsein als „geschlechtsunabhängige[] Konstante“, die in der nibelungischen Welt beiden Geschlechtern zukommt (vgl. Lienert, Elisabeth: *Geschlecht und Gewalt im Nibelungenlied*, in: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 132 (2003), H. 1, S. 3–23, hier S. 12 f.). Schausten hat anhand von Brünhilds Verhalten in *Aventiure sieben* gezeigt, dass weibliche wie männliche Figuren machtbezogen agieren (vgl. Schausten, Monika: *Der Körper des Helden und das „Leben“ der Königin: Geschlechter- und Machtkonstellationen im Nibelungenlied*, in: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 118 (1999), H. 1, S. 27–49, hier S. 38 f., S. 44 ff.).

8 Herausgestellt hat diese Besonderheit des Textes in Abgrenzung von höfischen Epen ebenso wie von skandinavischen Fassungen des Stoffes bereits Schweikle, *Liebesroman*. Bennewitz betont, dass trotz männlicher Dominanz in der Welt des *Nibelungenlieds* „innerhalb bestimmter Grenzen und Spielregeln Frauen Macht zugesprochen wird bzw. daß Frauen Macht ausüben können“ (Bennewitz, Ingrid: *Das Nibelungenlied – Ein „Puech von Chrimhilt“? Ein geschlechtergeschichtlicher Versuch zum Nibelungenlied und seiner Rezeption*, in: *Zatloukal, Klaus (Hg.): 3. Pöchlamer Heldenliedgespräch. Die Rezeption des Nibelungenlieds*, Wien 1995, S. 33–52, hier S. 45). Zum selbständigen Handeln der weiblichen Figuren vgl. auch Bennewitz, *Heldinnen-Epik*, S. 19.

der Welt des *Nibelungenlieds* grundsätzlich eine weniger privilegierte Position zugewiesen als männlichen. Das zeigt sich auf rechtlicher Ebene insbesondere an der Vormundschaft, unter der Kriemhild steht.⁹ Die Bindung an männliche Figuren, die im Falle Kriemhilds mehrfach wechselt, bedingt generell das Machtpotential, das weiblichen Figuren zukommt. Sie konstituiert es und schränkt es gleichzeitig ein. Die Überwindung Brünhilds im Brautwerbungswettkampf und im Wormser Schlafgemach sowie ihre schließlich stark eingeschränkte Machtposition als Ehefrau Gunthers zeigen, dass dies in modifizierter Form auch für die zweite Protagonistin des Textes gilt.

Dass weibliche Figuren in der Erzählung, die das *Nibelungenlied* entfaltet, ein hohes Maß an Aufmerksamkeit erhalten und dass sie als Handelnde großen Einfluss auf das erzählte Geschehen haben, sind meiner Ansicht nach Hinweise darauf, dass die Frage nach dem *Verhältnis* von Figuren unterschiedlichen Geschlechts im Gang der Handlung beständig gestellt wird. Männlichkeit oder Weiblichkeit sind nicht für sich Gegenstand des Textes, sondern sie werden konturiert in der wechselseitigen Bezugnahme der Figuren, ihrer Eigenschaften und ihres Handelns aufeinander sowie in ihrer Abgrenzung voneinander. Die Untersuchung konzentriert sich auf die Relationen der Geschlechter in der Welt, die das *Nibelungenlied* entwirft, und auf die sprachliche Darstellung dieser Geschlechterverhältnisse. Den Ausgangspunkt der Analysen bilden die Kriterien, anhand derer eine Differenzierung männlicher und weiblicher Figuren vorgenommen wird. Das *Nibelungenlied* schildert nicht nur machtbezogene Auseinandersetzungen zwischen Figuren unterschiedlichen Geschlechts und ermöglicht es so, die geschlechterspezifischen Machtverhältnisse der nibelungischen Welt zu beschreiben; darüber hinaus gibt der Text auch Hinweise darauf, auf welche Weise und anhand welcher Merkmale die Geschlechter allererst differenziert werden. Was männliche und weibliche Figuren unterscheidet, wird im *Nibelungenlied* nicht einfach vorausgesetzt, sondern anhand von Handlungskonstellationen zum Thema gemacht.

9 Die Vormundschaft haben zunächst Kriemhilds Brüder inne; sie geht dann an Siegfried über, fällt an die Brüder zurück und liegt schließlich bei Etzel (vgl. Schweikle, *Liebesroman*, S. 70 ff.). Frakes bestreitet, dass Kriemhild sich seit der Ehe mit Siegfried weiterhin in Vormundschaftsverhältnissen befindet (vgl. Frakes, *Brides*, S. 66). Dass ihr Agieren weiterhin durch männliche Figuren bedingt ist und von ihnen eingeschränkt wird, ist offenkundig – die präzise Benennung der rechtlichen Situation, in der Kriemhild sich befindet, ist vor dem Hintergrund dieser grundlegenden Charakterisierung nicht von Bedeutung.

Die folgenden Analysen setzen ein bei der Ordnung der Geschlechter, die der Text in den ersten Aventiuren entwirft. Im Zuge der Vorstellung der Protagonisten, eines adligen jungen Mannes und einer adligen jungen Frau, werden physische Stärke und die Fähigkeit zur Teilnahme an gewaltsamen Auseinandersetzungen als zentrale körperliche Merkmale dargestellt, um männliche und weibliche Figuren zu unterscheiden. Mit diesen Eigenschaften hängt zusammen, dass Kriemhild und Siegfried auf unterschiedliche Positionen in der nibelungischen Gesellschaft vorbereitet werden. Dass männliche und weibliche Figuren einander anhand des Verfügens oder Nicht-Verfügens über Kraft und Kampffähigkeit gegenübergestellt werden, ist nicht nur in den ersten beiden Aventiuren zu beobachten. Diese Kontrastierung der Geschlechter zieht sich durch den Text. In beiden Handlungsteilen des *Nibelungenlieds* werden jedoch auch Situationen geschildert, die weibliche Figuren im Umgang mit Waffen und beim Vollzug von Gewalthandlungen zeigen. Es sind die Kampfspiele in Isenstein und die darauf folgenden Brautnächte in Worms, in denen Brünhild gewaltsam handelt, sowie die Rache an Hagen, die Kriemhild am Schluss des Textes eigenhändig vollzieht. Vor dem Hintergrund der eingangs entworfenen Geschlechterordnung des *Nibelungenlieds* erweisen sich diese Passagen als auffällig inkongruent. Offenkundig scheint zu sein, dass die Protagonistinnen in den geschilderten Szenen gegen Vorgaben verstoßen, die in der nibelungischen Welt für das Verhalten weiblicher Figuren gelten. Denkbar ist des Weiteren, dass sich an diesen Stellen des Geschehens die Kriterien zur Differenzierung der Geschlechter verändern oder dass die Zuordnung zum männlichen oder weiblichen Geschlecht weniger eindeutig und stattdessen flexibler wird. Weitere Bedeutungsdimensionen – auch solche, die nicht unmittelbar die Geschlechterordnung betreffen – müssen erwogen werden.

Die Untersuchung fokussiert die Szenen des Textes, in denen die Protagonistinnen gewaltsam gegen männliche Figuren vorgehen.¹⁰ Sie bleibt nicht dabei stehen, die Gewalttaten weiblicher Figuren als Verstöße

10 Auch wenn diese Untersuchung von den im *Nibelungenlied* geschilderten Gewalthandlungen der weiblichen Figuren ausgeht, ist ihr Gegenstand nicht primär das Verhältnis von Gewalt und Weiblichkeit. Diesem Thema haben Petra Frank (Weiblichkeit im Kontext von „potestas“ und „violentia“. Untersuchungen zum Nibelungenlied, Würzburg 2005) und Elisabeth Lienert („Daz beweinten sît diu wîp“. Der Krieg und die Frauen in mittelhochdeutscher Literatur, in: Klein, Dorothea, Elisabeth Lienert und Johannes Rettelbach (Hg.): Vom Mittelalter zur Neuzeit. Festschrift für Horst Brunner, Wiesbaden 2000, S. 129–146) Studien gewidmet.

gegen eine eingangs des *Nibelungenlieds* etablierte Ordnung der Geschlechter zu beschreiben, sondern sie fragt weiter, was anhand der Schilderung physischer Gewalt der Protagonistinnen jeweils thematisiert wird. Hinter diesem Vorgehen steht die Annahme, dass Gewalthandlungen in der Welt des *Nibelungenlieds* nicht als nackte Gewalt jeglicher Sinnhaftigkeit entzogen sind, sondern dass im Gegenteil auch sie in Prozesse der Bedeutungsgebung eingebunden werden und dass sie von diskursiven Regelmäßigkeiten oder historisch spezifischen Codes durchzogen sind.¹¹ Im Falle der Gewalthandlungen Brünhilds und Kriemhilds führt die Frage nach dem Bedeutungszusammenhang, in dem sie stehen, zu jeweils anderen Ergebnissen. Der erste Teil dieser Untersuchung entwickelt die These, dass mit den Kampfspielen in Isenstein und den darauf folgenden beiden Brautnächten in Worms ein bestimmtes körperliches Verhältnis der Geschlechter zunächst erprobt und dann verworfen wird. Anhand der Eigenschaften physischer Stärke und Kampffähigkeit wird die physische Ähnlichkeit von Figuren unterschiedlichen Geschlechts zum Thema gemacht. Im zweiten Teil der Untersuchung zeigt sich, dass die Schilderung der Tötung Hagens am Ende des *Nibelungenlieds*, die den Abschluss von Kriemhilds Rache bildet, ausdrücklich auf das vorausgehende Geschehen Bezug nimmt. Kriemhilds Handlung wird als Rache für eine vorhergehende Verletzung beschrieben, und die Gewalttat einer weiblichen Figur wird im Kontext einer ausführlich erzählten Gewalteskalation situiert. Auf diese Weise werden anhand der außergewöhnlichen Situation der Rache

11 Die Frage nach unterschiedlichen semantischen Dimensionen physischer Gewalt liegt für das *Nibelungenlied* insofern nahe, als *gewalt* im Text sehr oft nicht nur für physische Gewalt steht, sondern auch in der Bedeutung von Macht verwendet wird (vgl. Lienert, *Gewalt*, S. 4). Darüber hinaus ist für die deutschsprachige Kultur des Hochmittelalters insgesamt Gewalt als „agonales dynamisches Strukturprinzip“ beschrieben worden, das sozialen Prozessen inhärent ist und ebenso unterschiedliche Gestalt annehmen wie verschiedene semantische Felder besetzen kann (vgl. Friedrich, Udo: *Die Zähmung des Heros. Der Diskurs der Gewalt und Gewaltreglementierung im 12. Jahrhundert*, in: Müller, Jan-Dirk und Horst Wenzel (Hg.): *Mittelalter. Neue Wege in einen alten Kontinent*, Stuttgart und Leipzig 1999, S. 149–179, hier S. 149, S. 157; zusammenfassend zur weit gespannten Semantik des mittelalterlichen Gewaltbegriffs vgl. außerdem Frank, *Weiblichkeit*, S. 6 ff.). In meiner Untersuchung wird sich zeigen, dass die Semantik der nibelungischen Darstellung von physischer Gewalt nicht auf die Thematisierung von Macht- oder Herrschaftsverhältnissen beschränkt ist. Zu formalen Regelmäßigkeiten oder Codes, die Darstellungen von Gewalt inhärent sind, vgl. Tyradellis, Daniel und Burkhardt Wolf: *Hinter den Kulissen der Gewalt. Vom Bild zu Codes und Materialitäten*, in: Dies. (Hg.): *Die Szene der Gewalt. Bilder, Codes und Materialitäten*, Frankfurt am Main u. a. 2007, S. 13–30, insbes. S. 15 f.

einer weiblichen Figur Fragen der Herstellung von Recht in Form von Rache oder Fehde thematisiert. Die Rechtsprobleme der nibelungischen Welt, die sich dabei zeigen, sind auf unterschiedliche Weise und nicht durchweg mit dem Geschlecht der rächenden Figur verbunden. Die Gewalthandlungen der Protagonistinnen markieren somit signifikante Punkte der Erzählung, an denen zum einen körperliche Differenzen der Geschlechter und zum anderen rechtliche Regelungen im Zusammenhang von Rache und Fehde verhandelt werden.

Den Gang der Untersuchung prägen zwei Vorgehensweisen: das *close reading* und die Verknüpfung der im Text aufgewiesenen Themenfelder mit historisch-zeitgenössischen nicht-literarischen Texten. Das Verfahren der textnahen Lektüre ergibt sich aus einer formalen Eigenschaft des *Nibelungenlieds*. Das Syntagma des Textes zeichnet sich insbesondere durch fehlende oder mehrfache Motivierungen von Handlungen aus. Diese Besonderheiten der syntagmatischen Verkettung von Handlungsteilen lassen sich mit Hilfe von *close readings* auf der Mikroebene der einzelnen Formulierungen aufweisen. Indem Situationen und Verhaltensweisen der Figuren häufig entweder lückenhaft oder mehrfach begründet werden, entstehen Unbestimmtheiten, Widersprüche und Ambiguitäten. Meine Analysen zielen nicht darauf ab, sie aufzulösen. Im Gegenteil geht es im Folgenden darum, sie im Zuge der Untersuchung herauszuarbeiten und in die Analysen einzubeziehen. Ziel dieses Vorgehens ist es, die Verfahrensweisen offen zu legen, mit der die syntagmatischen Eigentümlichkeiten des *Nibelungenlieds* dazu beitragen, die Darstellung vielschichtig zu machen und damit bei der Behandlung bestimmter Themen und Fragestellungen sowohl unterschiedliche Sinnebenen verknüpfen als auch Dilemmata gestalten zu können. Semantische Unter- und Überdeterminiertheiten des Textes werden nicht als solche herausgestellt, sondern stets auf die jeweils analysierten Themenfelder bezogen und in diesem konkreten Zusammenhang auf ihr Komplexität steigerndes Potential hin untersucht.

Die Analyse der Unstimmigkeiten, die der literarische Text erzeugt, wird in eine Kontextualisierung des *Nibelungenlieds* eingebunden, die auf außerliterarisches Wissen ausgreift. Medizinische und naturphilosophische Texte auf der einen und normative Rechtstexte auf der anderen Seite werden herangezogen, um Korrespondenzen aufweisen zu können zwischen Wissen, das in der Darstellung des Geschehens im *Nibelungenlied* zum Ausdruck kommt, und zeitgenössischen nicht-literarischen Wissensbereichen. Die Auswahl dieser Texte folgt der Prämisse, die Wissenskonfigurationen des literarischen Textes in der Gegenüberstellung möglichst präzise beschreiben zu können. Dabei werden konkrete

Korrespondenzen einzelner Konzepte, Fragestellungen oder Denkfiguren aufgezeigt. Der Rekurs auf außerliterarisches Wissen dient nicht dazu, die Unbestimmtheiten der Handlungsmotivationen im *Nibelungenlied* durch textexterne Ergänzungen zu erläutern. Vielmehr werden auch in den außerliterarischen Texten Dynamiken fassbar, die mit den im *Nibelungenlied* nachgewiesenen Denkfiguren und Problemkonstellationen zum körperlichen Verhältnis der Geschlechter oder zu Fragen der Herstellung von Recht durch Rache korrespondieren. Das bedeutet, dass es weder um die Rekonstruktion eines umfassenden zeitgenössischen Wissenshorizonts geht noch um die Beschreibung der modifizierten Aufnahme dieses Wissens in den literarischen Text. Literarisches und außerliterarisches Wissen werden im Zuge der Analyse zunächst deutlich unterschieden und separat behandelt, um sie dann aufeinander beziehen zu können. Wissenskonfigurationen in der nibelungischen Welt werden textimmanent rekonstruiert, um vor diesem Hintergrund Entsprechungen mit zeitgenössischen nicht-literarischen Texten zu benennen und zu beschreiben. Auf diese Weise lassen sich die für das *Nibelungenlied* herausgearbeiteten Fragestellungen und Problemkonstellationen historisch spezifisch kontextualisieren. Es wird aber auch deutlich, inwiefern sich das nibelungische Wissen von zeitgenössischen außerliterarischen Wissensbereichen abhebt, inwiefern es anders akzentuiert oder Probleme, die sich auch außerhalb der nibelungischen Welt finden, zuspitzt. Die Verknüpfung des *Nibelungenlieds* mit zeitgenössischen nicht-literarischen Texten hat zum Ziel, die Poetik des Wissens von Geschlecht, Körper und Recht im *Nibelungenlied* zu beschreiben.

Probleme der Deutung. Zur nibelungischen Ästhetik syntagmatischer Inkohärenzen

Die Art und Weise, auf die Wissen im *Nibelungenlied* konfiguriert wird, hängt eng mit grundlegenden formalen Charakteristika des Textes zusammen. Zentrale Merkmale der nibelungischen Ästhetik werden daher im Folgenden knapp skizziert. Die Ausführungen schließen an Ergebnisse der jüngeren Forschung an und zeigen ihre Bedeutung für eine Analyse auf, die nach den Wissensbeständen des Textes fragt. Darüber hinaus machen die hier vorgestellten formalen Eigenschaften des *Nibelungenlieds* deutlich, dass das Verfahren der textnahen Lektüre für eine wissenspoetologische Analyse des Textes geboten ist.

Angesichts von Heterogenität und Unstimmigkeiten des Geschehens, das im *Nibelungenlied* erzählt wird, hat die Forschung schon vor einiger Zeit das Bemühen aufgegeben, eine Gesamtinterpretation des Textes zu liefern.¹² Nicht nur die Frage nach einem zentralen Gedanken der Dichtung aber, sondern auch das Verständnis zahlreicher einzelner Textpassagen hat modernen Interpreten immer wieder Probleme bereitet. Insbesondere die Verknüpfung bestimmter Sequenzen mit anderen Handlungsteilen sowie ihre Funktion im unmittelbaren Handlungszusammenhang, in dem sie erzählt werden, erweist sich als unklar. Einige dieser Textpassagen und die Fragen, vor die sie Rezipierende heute stellen, seien hier beispielhaft genannt: Warum fordert Siegfried in Worms den König der Burgunden plötzlich zu einem Zweikampf heraus, anstatt, wie vor Beginn der Reise beabsichtigt, um die Hand seiner Schwester zu bitten? Warum wird zweimal berichtet, dass Brünhild die Ankunft der Burgunden in Isenstein beobachtet, und warum versteht sie die von Siegfried mit dem Strato- rendienst vorgespielte Standesdifferenz gegenüber Gunther erst, als sie ihr verbal mitgeteilt wird? Warum reist Siegfried nach der Überwindung Brünhilds ins Land der Nibelungen, um sein Gefolge zu holen, wo doch Brünhild keine Hinweise gibt, sich der zuvor festgelegten Heirat mit demjenigen, der sie im Zweikampf besiegt, zu widersetzen (was dann auch tatsächlich nicht geschieht)? Warum werden die Ereignisse in der zweiten Brautnacht in Worms selbst dann nicht aufgeklärt, als Gunther bereits Siegfried aufgefordert hat, zu den Vorwürfen Stellung zu nehmen? Warum schafft Kriemhild zweimal die Voraussetzungen für eine gewaltsame Konfrontation beim Besuch der Burgunden in Etzelburg, indem sie den Überfall auf das Gefolge ihrer Brüder anordnet und ihren Sohn Ortliup zur Tafel bringen lässt, an der die bewaffneten Burgunden speisen? Fordert Kriemhild am Schluss des Textes von Hagen etwas Unmögliches, nämlich das Leben Siegfrieds, oder verlangt sie, nachdem fast alle Krieger in den Kämpfen ihr Leben gelassen haben, lediglich die Übergabe des Nibelungenschatzes als Ausgleich für ihr Leid? Würde sie Hagen – nach allem, was geschehen ist – für die Herausgabe des Horts tatsächlich ziehen lassen?

Diese Beispiele zeigen insbesondere das Problem, die Motivationen der Figuren schlüssig zu deuten. Warum beispielsweise Siegfried beim Ein-

12 Vgl. beispielsweise King, Kenneth Charles: Der Sinn des Nibelungenliedes – Eine Entgegnung (1962), in: Rupp, Heinz (Hg.): Nibelungenlied und Kudrun, Darmstadt 1976, S. 218–236, hier S. 235; Nagel, Bert: Das Nibelungenlied. Stoff – Form – Ethos, Frankfurt am Main 1965, S. 3; sowie Hoffmann, Werner: Das Nibelungenlied, 6., überarbeitete und erweiterte Auflage, Stuttgart 1992, S. 34 f.

treffen in Worms ungeachtet seiner Brautwerbungsabsicht den Burgunden den Kampf ansagt (108–110), wird im Text nicht erwähnt und kann allenfalls in der Rezeption großzügig ergänzt werden. Dass solche „Sinnunterstellungen“ oder „Interpolationen“, wie Joachim Heinzle und Jan-Dirk Müller dieses Rezeptionsverfahren kritisch distanziert genannt haben, auf der Ebene der Psyche der Figuren vorgenommen werden, hat in der *Nibelungenlied*-Forschung Tradition und wird bis heute praktiziert.¹³ Bei genauer Lektüre des Textes jedoch lässt sich das erzählte Geschehen an verschiedenen Stellen nicht mit der modernen Vorstellung einer kohärent entworfenen kognitiven und psychischen Dimension der Figuren vereinbaren, die zwar sprunghafte Veränderungen zulässt, in der Regel aber auf dem Konzept kontinuierlicher und linearer Entwicklung basiert. Versuche, dem *Nibelungenlied* diese moderne Vorstellung der Figurenpsyche zu unterstellen, führen zu unbefriedigenden Interpretationen – sei es, dass verschiedene Aussagen über Intentionen und Emotionen von Figuren einander widersprechen, sei es, dass sie überhaupt nicht oder allenfalls in Form von Fragmenten geboten werden.¹⁴

Die Forschung hat aus dieser Beobachtung die Konsequenz gezogen, den Text auf andere Kohärenzebenen als auf Absichten und psychische

13 Heinzle und Müller haben sich gegen Interpretationen gewandt, die den Text ergänzen, um Unbestimmtheiten und Widersprüche auszuschließen. Vgl. Heinzle, Joachim: Gnade für Hagen? Die epische Struktur des Nibelungenliedes und das Dilemma der Interpreten, in: Knapp, Fritz Peter (Hg.): *Nibelungenlied und Klage. Sage und Geschichte, Struktur und Gattung. Passauer Nibelungengespräche 1985*, Heidelberg 1987, S. 257–276, insbes. S. 274 f.; ders.: *Zweimal Hagen oder: Rezeption als Sinnunterstellung*, in: Ders. und Anneliese Waldschmidt (Hg.): *Die Nibelungen. Ein deutscher Wahn, ein deutscher Alptraum. Studien und Dokumente zur Rezeption des Nibelungenstoffs im 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt am Main 1991, S. 21–40, insbes. S. 27 ff.; sowie Müller, Jan-Dirk: *Motivationsstrukturen und personale Identität im Nibelungenlied. Zur Gattungsdiskussion um „Epos“ oder „Roman“*, in: Knapp, Fritz Peter (Hg.): *Nibelungenlied und Klage. Sage und Geschichte. Struktur und Gattung. Passauer Nibelungengespräche 1985*, Heidelberg 1987, S. 221–256, insbes. S. 225 ff.

14 Müller beschreibt die grundsätzliche Problematik, aus moderner Literatur übernommene „Erwartungen an Kohärenz, Stimmigkeit und Ganzheit“ auf das *Nibelungenlied* zu übertragen (Spielregeln für den Untergang. *Die Welt des Nibelungenlieds*, Tübingen 1998, S. 13 f.). Zu seiner Kritik an psychologisierenden Lektüren, die durch Informationen des Textes nicht gedeckt sind, vgl. Müller, *Spielregeln*, S. 201 ff.

Befindlichkeiten der Figuren hin zu untersuchen.¹⁵ Möglicherweise lassen sich zur Beantwortung der Fragen, die die genannten Szenen aufwerfen, kulturelle Regelsysteme heranziehen, denen das Handeln der Figuren folgt, die aber im Text nicht explizit gemacht werden. Diese Suchfunktion hat sich in der Auseinandersetzung mit dem Text als produktiv erwiesen.¹⁶ Auch sie führt aber nicht zu einer Perspektive auf das *Nibelungenlied*, die sämtliche Besonderheiten, die sich aus der syntagmatischen Verkettung des Textes ergeben, plausibel erklärt. Am Beispiel der dritten Aventure kann Siegfrieds Einstellungswandel von der Absicht friedlicher Brautwerbung zu kriegerischer Konfrontation der Burgunden zwar von der emotionalen Ebene zur Frage nach überindividuellen Handlungsvorgaben, die das Verhalten der Figur steuern und ihre emotionalen Befindlichkeiten möglicherweise erst hervorrufen – einer Auffassung von Herrschaft, die auf Selbstdurchsetzung basiert –, verschoben werden. Eine Erläuterung der unvermittelt konfrontativen Haltung Siegfrieds bleibt der Text aber auch auf dieser Ebene schuldig. So scheint die charismatische Herrschaftsauffassung in der Szene, die Siegfrieds aggressivem Auftreten in Worms vorausgeht, noch keine herausgehobene Rolle zu spielen. Den Kampf mit den Burgunden bezeichnet Siegfried hier selbst als letztes Mittel der Brautwerbung (55).¹⁷ Nicht nur die „psychologische[] Motivationsstruk-

15 Vgl. Müller, Jan-Dirk: Das Nibelungenlied, in: Brunner, Horst (Hg.): Mittelhochdeutsche Romane und Heldenepen, Stuttgart 1993, S. 146–172, hier S. 150 f.; sowie – an Müller anschließend – Schulze, Nibelungenlied, S. 132 f.

16 Vgl. beispielsweise Müller, Jan-Dirk: Sivrit. „küneec“ – „man“ – „eigenholt“. Zur sozialen Problematik des „Nibelungenliedes“, in: Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik 7 (1974), S. 85–124; Kaiser, Gert: Deutsche Heldendichtung, in: Krauss, Henning (Hg.): Europäisches Hochmittelalter, Wiesbaden 1981, S. 181–216; Gottzmann, Carola L.: Heldendichtung des 13. Jahrhunderts. Siegfried – Dietrich – Ornit, Frankfurt am Main u. a. 1987; Müller, Motivationsstrukturen. Die Verknüpfungen des *Nibelungenlieds* mit sozialhistorischen Entwicklungstendenzen und Regelsystemen sind nicht unwidersprochen geblieben. So hat beispielsweise Knapp die Vorannahmen über historische Prozesse, die Müller (im *Sivrit*-Aufsatz) und Kaiser ihren Deutungen des *Nibelungenlieds* zugrunde legen, in Zweifel gezogen (vgl. Knapp, Fritz Peter: Nibelungentreue wider Babenberg, in: Beiträge zur deutschen Sprache und Literatur (= PBB (Tübingen)) 107 (1985), H. 2, S. 174–189).

17 In Worms tritt Siegfried den Burgunden dann mit der Herausforderung zum Kampf entgegen, ohne die Absicht der Brautwerbung zu erwähnen (106,4–110,4).

tur]“¹⁸ des Textes erweist sich somit als defizitär. Denn für das Verständnis des *Nibelungenlieds* reicht es nicht hin, die Ebene psychischer Motivationen der Figuren als eine Möglichkeit der linearen Verkettung des Erzählten von der Analyse auszuklammern und auf anderen Ebenen nach Kohärenz zu suchen. Vielmehr muss festgehalten werden, dass das Syntagma des Textes generell auszeichnet, dass Erzählelemente schlicht aneinander gereiht werden und dass kausal-logische Verknüpfungen der einzelnen Handlungsteile häufig fehlen oder dass die mitgeteilten Informationen Widersprüche produzieren. Lücken im Syntagma sind ein zentrales Merkmal der Ästhetik des *Nibelungenlieds*.¹⁹ Ziel von Analysen des Textes muss es daher sein, sie als solche in die Untersuchung einzubinden und sie nicht im Prozess der Deutung verschwinden zu lassen.

Einen Ansatz, der die besondere Art und Weise der Verkettung von Handlungselementen im *Nibelungenlied* ausdrücklich positiv wendet, hat in der jüngeren Forschung Jan-Dirk Müller mit seinen *Spielregeln für den Untergang* vorgelegt. Er konstatiert die „Herstellung von Sinnbezügen durch Addition ähnlicher oder widersprüchlicher, jedenfalls aufeinander beziehbarer Komponenten“. ²⁰ Vor dem Hintergrund dieser Beobachtung schlägt Müller vor, die syntagmatischen Inkohärenzen des *Nibelungenlieds* nicht nur als Ergebnis der Probleme zu verstehen, vor die eine komplizierte mündliche Überlieferungstradition des Stoffes den Schreiber gestellt

18 Für den Terminus vgl. Lienert, Elisabeth: Perspektiven der Deutung des Nibelungenlieds, in: Heinzle, Joachim, Klaus Klein und Ute Obhof (Hg.): Die Nibelungen. Sage – Epos – Mythos, Wiesbaden 2003, S. 91 – 112, hier S. 92.

19 Heinzle hat den Erzählduktus des *Nibelungenlieds* insgesamt als ein „eigenartig blockhaftes, ruckartiges Fortschreiten“ charakterisiert (vgl. Heinzle, Joachim: Das Nibelungenlied. Eine Einführung, Frankfurt am Main 1994, S. 79). Diese Besonderheit des Textes finde sich auch auf der Ebene seiner formalen Einheiten wieder, wie der an die mündliche Dichtung erinnernden Formelhaftigkeit und der strophischen Form, die sehr oft abgeschlossene Sinneinheiten präsentiert und im vierten Vers häufig mit Resümee oder epischer Vorausdeutung schließt.

20 Müller, Spielregeln, S. 137. Indem Müller mit der Inkohärenz als einem ästhetischen Verfahren des Textes rechnet, vertritt er eine Gegenposition zu Heinzle. Dieser hat als mögliche Konsequenzen aus der Widersprüchlichkeit des *Nibelungenlieds* nur die „Sinnunterstellung“ – vor der er aus nachvollziehbaren Gründen warnt – gesehen sowie die Anerkennung der „Unvollkommenheit“ des Textes und den Verzicht auf Interpretation (Heinzle, Gnade, S. 274 f.). Dieser pointierte Ausgang von Heinzles Aufsatz überrascht, denn er schließt zuvor die Möglichkeit, die Inkohärenz des *Nibelungenlieds* als formales Mittel zu verstehen, nicht völlig aus (vgl. Heinzle, Gnade, S. 267).

habe,²¹ sondern sie als schriftspezifische Technik der Steigerung von Komplexität ästhetisch ernst zu nehmen.²²

Um die nibelungische Darstellungsweise zu charakterisieren, schließt Müller an den von Peter Czerwinski eingeführten Terminus der Aggregation an.²³ Sieht man von der geschichtsphilosophischen Ausrichtung von Czerwinskis Versuch der Rekonstruktion einer Geschichte der Wahrnehmung anhand von Analysen höfischer Romane ab und betrachtet allein sein erzähltechnisches Verständnis von Aggregation,²⁴ so bezeichnet das

-
- 21 Diese Einschätzung findet sich beispielsweise bei Nagel, Bert: Widersprüche im Nibelungenlied (1954), in: Rupp, Heinz (Hg.): Nibelungenlied und Kudrun, Darmstadt 1976, S. 367–431, hier S. 396 f.; und bei Heinzle, Gnade, S. 267 ff.; zur eingeschränkten Autorität des Dichters vgl. auch Fromm, Hans: Der oder die Dichter des Nibelungenliedes?, in: Ders.: Arbeiten zur deutschen Literatur des Mittelalters, Tübingen 1989, S. 275–288, hier S. 284 ff. Zu den problematischen Vorannahmen, die mit der Auffassung von schwer erfüllbaren Vorgaben durch die Stofftradition einhergehen, vgl. Stech, Julian: Das Nibelungenlied. Appellstrukturen und Mythosthematik in der mittelhochdeutschen Dichtung, Frankfurt am Main 1993, S. 57 f. Auch Müller geht von der Bedeutung der Sagentradition für die Konstitution des *Nibelungenlieds* aus; er unterstellt aber, dass Elemente der Tradition im Text eine „neue poetische Funktion“ erhalten. Müller spitzt zu: „Sagenwissen determiniert nicht die epische Aneignung, sondern begrenzt nur ihren Spielraum“ (Müller, Spielregeln, S. 74). Auch er unterstellt keineswegs durchgehend das Gelingen der Anlage des *Nibelungenlieds*, sondern schätzt einzelne Passagen der *C- und auch der *B-Fassung als missglückte Versuche ein, den überkommenen Stoff zu glätten (vgl. Müller, Spielregeln, S. 94).
- 22 Müllers Vorschlag zur Beschreibung der Ästhetik des *Nibelungenlieds* steht im Kontext der Frage nach historisch spezifischen Formen des Erzählens in der Nachfolge Clemens Lugowskis (vgl. Müller, Spielregeln, S. 14). Dass aus unterschiedlichen Bauelementen des Textes ein komplexes Gefüge entstehe, wertet Müller als „Errungenschaft von Schriftkultur“ (Spielregeln, S. 136). Grundlegend zur schriftspezifischen Literarizität des *Nibelungenlieds*: Curschmann, Michael: Nibelungenlied und Nibelungenklage. Über Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Prozeß der Episierung, in: Cormeau, Christoph (Hg.): Deutsche Literatur im Mittelalter, Hugo Kuhn zum Gedenken, Stuttgart 1979, S. 85–119; vgl. dazu auch Kropik, Cordula: Reflexionen des Geschichtlichen. Zur literarischen Konstituierung mittelhochdeutscher Heldenepik, Heidelberg 2008, S. 25 ff.
- 23 Vgl. Müller, Spielregeln, S. 137; sowie Czerwinski, Peter: Der Glanz der Abstraktion. Frühe Formen von Reflexivität im Mittelalter. Exempel einer Geschichte der Wahrnehmung, Frankfurt am Main und New York 1989, S. 14 f., S. 23, S. 90, S. 294 ff.
- 24 Zur Kritik der hermetischen geschichtsphilosophischen Vorgaben, denen Czerwinskis Argumentation folgt, vgl. die Rezension von Oexle, Otto Gerhard: Rezension zu Peter Czerwinski: Der Glanz der Abstraktion. Frühe Formen von Reflexivität im Mittelalter. Exempel einer Geschichte der Wahrnehmung (I), Frankfurt am Main und New York 1989 sowie von Peter Czerwinski: Gegen-

Wort ein Nebeneinander zweier Begriffe oder Konzepte, die im Text parallel laufen, aber weder deutlich zu einem Gegensatz akzentuiert noch in einer Synthese aufgehoben werden. Aggregation wird von Czerwinski wiederholt mit der Beschreibung einer frühen Form von Reflexivität, einer „Proto-Reflexivität“, verbunden.²⁵

Die modifizierende Wiederholung von Motiven und Handlungen im *Nibelungenlied* fasst Müller als Möglichkeit auf, Veränderungen im Verlauf der Erzählung darstellbar zu machen oder auch – mit zeitnahen Reprisen – einander widerstrebende Motivationen von Figuren oder Figurengruppen zum Ausdruck zu bringen. Bei den Wiederholungen geht es also nicht notwendigerweise um das Beschreiben statischer Zustände und um ihre Bestätigung,²⁶ sondern unter Umständen auch um die Schilderung von „komplexe[n] Konstellationen“, von Verschiebungen und Ambiguitäten.²⁷ Müller formuliert: „Was an Wiederholungen [in der Forschung häufig] als überflüssig oder gar widersprüchlich kritisiert wurde, löst sich insofern meist funktional sinnvoll auf“.²⁸ Vergleichbares gilt auch für sprachliche Uneindeutigkeiten, die Müller als „[k]alkulierte Unbestimmtheit[en]“ und als „Wendungen von präziser Unschärfe“ bezeichnet.²⁹ Wiederholungen und ungenaue Formulierungen müssen als zentrales Merkmal der Ästhetik des *Nibelungenlieds* – als Elemente einer nibelungischen Ästhetik der syntagmatischen Inkohärenz – in die Analyse einbezogen werden.³⁰ Ob

wärtigkeit. Simultane Räume und zyklische Zeiten, Formen von Regeneration und Genealogie im Mittelalter. Exempel einer Geschichte der Wahrnehmung II, München 1993, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 20 (1995), H. 1, S. 203–208. Ausgangspunkt einer Auseinandersetzung mit mittelalterlichen Zeichenkonzepten werden Czerwinskis Thesen bei Strohschneider, Peter: Die Zeichen der Mediävistik. Ein Diskussionsbeitrag zum Mittelalter-Entwurf in Peter Czerwinskis „Gegenwärtigkeit“, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 20 (1995), H. 2, S. 173–191.

25 Vgl. etwa Czerwinski, Glanz, S. 15, S. 45, S. 106 f.

26 Die statische Funktion des „Bauprinzip[s] der paarigen Entsprechung“ beschreibt Nagel (*Nibelungenlied*, S. 117).

27 Müller, *Spielregeln*, S. 137.

28 Müller, *Spielregeln*, S. 137.

29 Müller erläutert diese Begriffe anhand der Frage, ob Hagen von Beginn an plant, Siegfrieds Hort in die Gewalt der Burgunden zu bringen (insbes. 774,4) und ob er auch die Versöhnung mit Kriemhild in dieser Absicht initiiert (insbes. 1107,4) sowie anhand der Hortforderungsszene (2367,3–4). Vgl. Müller, *Spielregeln*, S. 145–151.

30 Diese Einschätzung vertritt übrigens auch Heinzle (*Nibelungenlied*, S. 65 f.); der Gegensatz der Positionen von Müller und Heinzle löst sich an verschiedenen Stellen auf (s. o. Fußnote 20).

und auf welche Weise die beschriebenen syntagmatischen Eigenschaften des *Nibelungenlieds* tatsächlich das von Müller stark gemachte komplexitätssteigernde Potential entfalten, muss im Einzelfall untersucht werden.³¹ In diesem Sinne stellt das Buch *Spielregeln für den Untergang* nicht nur den vorläufigen Abschluss von Jan-Dirk Müllers langjähriger Auseinandersetzung mit dem *Nibelungenlied* dar, sondern es entwirft auch ein Programm für die zukünftige Beschäftigung mit dem Text.

Die vorliegende Studie schließt an das implizite Forschungsprogramm der *Spielregeln* an und führt es in wissenshistorischer Perspektive weiter. Denn die Besonderheiten des nibelungischen Syntagmas beeinflussen auch die Frage nach den Konfigurationen von Wissen. Da das Wissen des *Nibelungenlieds* anhand von Handlungskonstellationen sowie anhand der Eigenheiten ihrer sprachlichen Schilderung aufgewiesen und mit nicht-literarischen Texten korreliert werden kann, sind die syntagmatischen Inkohärenzen immer auch bedeutsam für die Art und Weise, wie der Text Wissen darstellt. Welche Auswirkungen die spezifische Poetik des *Nibelungenlieds* auf die dem Text inhärenten Wissensbestände hat, werden die folgenden Analysen detailliert beschreiben. Dabei zeigt sich, dass im Zusammenhang der unterschiedlichen Wissensbereiche, die der Text anspricht, die Verhältnisse der Geschlechter in je spezifischer Weise thematisiert werden.

Die Lückenhaftigkeit des nibelungischen Syntagmas herauszustellen bedeutet gleichwohl nicht, der mangelhaften narrativen Integration oder

31 Die kritische Frage, die Walter Haug in der Auseinandersetzung mit Müllers Thesen stellt, scheint mir nicht grundsätzlich zu beantworten zu sein. Haug fragt, nach welchen Kriterien entschieden werden könne, ob die Unstimmigkeiten des Textes einer besonderen Ästhetik oder der mangelnden künstlerischen Fähigkeit des Autors zuzurechnen seien (vgl. Haug, Walter: Hat das Nibelungenlied eine Konzeption?, in: Greenfield, John (Hg.): Das Nibelungenlied. Actas do Simpósio Internacional 27 de Outubro de 2000, Porto 2001, S. 27–49, hier S. 38). Der Alternative, die Haug anbietet, stelle ich mit dieser Studie den Vorschlag entgegen, die Plausibilität der These von der nibelungischen Ästhetik syntagmatischer Inkohärenz in themenbezogenen Einzeluntersuchungen zu überprüfen. In diese Richtung weist auch Heinzles Vorschlag, mittels Interpretation zwischen Unbestimmtheitsstellen des *Nibelungenlieds* zu unterscheiden, die als Defekte zu werten sind, und solchen, denen ein „konstruktives Moment“ eigen ist (Heinzle, Joachim: Traditionelles Erzählen. Zur Poetik des Nibelungenlieds. Mit einem Exkurs über „Leerstellen“ und „Löcher“, in: Hennings, Thordis, Manuela Niesner, Christoph Roth und Christian Schneider (Hg.): Mittelalterliche Poetik in Theorie und Praxis. Festschrift für Fritz Peter Knapp zum 65. Geburtstag, Berlin und New York 2009, S. 59–76, hier S. 76).

gar der Inkohärenz des Textes das Wort zu reden. Zu betonen, dass das *Nibelungenlied* in syntagmatischer Hinsicht Lücken aufweist, führt hingegen zur Frage nach den Verfahren, die dem Text dennoch Kohärenz sichern: Wie konstituiert sich die nibelungische Erzählung angesichts problematischer syntagmatischer Verkettung? Dass das *Nibelungenlied* als Erzählung wohl organisiert ist, ergibt sich zunächst aus der Gliederung in zwei große Handlungsteile, die narrativ integriert sind, indem sie jeweils auf eine Gewalttat zulaufen: Siegfrieds Tod und Kriemhilds Rache. Epische Vorausdeutungen machen von Anfang an präsent, worauf das Geschehen im ersten und im zweiten Teil des Textes abzielt und verbindet Ausgangs- und Zielpunkte der Handlung.³² Beide Teile des *Nibelungenlieds* werden durch den Lebensweg der Protagonistin miteinander verknüpft sowie durch die weitgehende Kontinuität auch des übrigen Personals. Darüber hinaus ist gerade in den Wiederholungen von Motiven und Handlungsteilen ein Mittel zur Herstellung von Kohärenz gesehen worden.³³ Die Reihung von Differentem und die Wiederholung von Ähnlichem sind nicht nur als Merkmale der syntagmatischen Inkohärenz des Textes zu verstehen mit der Funktion, die Komplexität der Darstellung zu erhöhen, sondern sie stellen gleichzeitig eine Ebene der narrativen Kohärenzbildung dar. In Ergänzung der Beobachtung, dass die syntagmatische Verkettung wiederholt lückenhaft ausgeprägt ist, wird die paradigmatische Ebene der Verklammerung des Textes herausgestellt.³⁴ Der Paradigma-Begriff dient

32 Vgl. Beyschlag, Siegfried: Die Funktion der epischen Vorausdeutung im Aufbau des Nibelungenliedes, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (= PBB (Halle)) 76 (1954/55), S. 38–55.

33 So beispielsweise bei Nagel, Nibelungenlied, insbes. S. 118 ff.; Müller, Motivationsstrukturen, insbes. S. 254 f.; Müller, Nibelungenlied (2002), S. 56 ff.; sowie Quast, Bruno: Wissen und Herrschaft. Bemerkungen zur Rationalität des Erzählens im Nibelungenlied, in: Euphorion 96 (2002), H. 3, S. 287–302, insbes. S. 287 f., S. 298 ff. Die Funktion der so genannten Schaubilder für die Integration der Erzählung hat Gernot Müller herausgestellt (vgl. Müller, Gernot: Zur sinnbildlichen Repräsentation der Siegfriedgestalt im Nibelungenlied, in: Studia neophilologica 47 (1975), S. 88–119, insbes. S. 117 f.). Die „Spiegelung“ einzelner dieser Schaubilder ineinander beschreibt Schwab, Ute: Hagens praktische Todesregie, in: Kraft, Karl-Friedrich, Eva-Maria Lill und Ute Schwab (Hg.): „Triuwe“. Studien zur Sprachgeschichte und Literaturwissenschaft, Heidelberg 1992, S. 187–239, hier S. 238 f.

34 Dabei zeigen sich unterschiedliche Verwendungsweisen des Paradigma-Begriffs. Der Terminus meint in der Sprachtheorie äquivalente Elemente des Lexikons, die bei der Realisierung von Sätzen durch Sprachbenutzer stets mit aufgerufen werden (vgl. Saussure, Ferdinand de: Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft, hg. v. Charles Bally und Robert Sechehaye, übers. v. Herman Lommel, 3. Auflage,

der strukturalen Literaturanalyse dazu, die Ebene der Verknüpfung äquivalenter Elemente innerhalb eines einzelnen literarischen Textes zu benennen.³⁵ In diesem Sinne ist der Begriff in der Forschung zum *Nibelungenlied* auf unterschiedliche formale Charakteristika des Textes bezogen worden. Aggregationen benachbarter Erzählelemente versteht Müller als Hinweis auf einen „weniger syntagmatisch verknüpfende[n] als paradigmatisch explizierende[n] Motivationstypus“.³⁶ Der Begriff dient hier dazu, die Aneinanderreihung äquivalenter Elemente auf der mikrostrukturellen Ebene des Textes zu benennen.³⁷ Quast fasst unter paradigmatischer Verflechtung im *Nibelungenlied* thematische Bezugnahmen, die gegebenenfalls auch distante Handlungsteile miteinander verbinden. Paradigmatische Verknüpfungen erhalten so die Funktion, auf makrostruktureller Ebene dem Erzählverlauf Kohärenz zu sichern. Er spricht von einer „paradigmatische[n] Verweisstruktur“ und von der „sujetgebundene[n] Verknüpfung spezifischer vertikaler Erzähleinheiten“.³⁸ Als weitere signifikante Beispiele für das Verfahren einer makrostrukturellen paradigmatischen Verknüpfung können wiederkehrende Motive und Themen genannt werden, wie beispielsweise der zweifache Verrat Hagens (an Siegfried

Berlin und New York 2001, S. 147 ff., hier wird allerdings der syntagmatischen statt der paradigmatischen die assoziative Ebene gegenübergestellt; sowie Titzmann, Michael: *Strukturale Textanalyse. Theorie und Praxis der Interpretation*, München 1977, S. 154 ff.). Ausgehend von dieser Bedeutung wird der Begriff in der *Nibelungenlied*-Forschung auf kulturelle Regelsysteme angewandt, die dem Text Kohärenz sichern, ohne dass sie selbst explizit gemacht werden müssten (s. o. die Literaturhinweise in Fußnote 16).

- 35 Vgl. Lotman, Jurij M.: *Die Struktur literarischer Texte*, übers. v. Rolf-Dietrich Keil, 2. Auflage, München 1981, S. 122 ff.; Titzmann, Analyse, S. 158 ff.
- 36 Müller, *Motivationsstrukturen*, S. 254 f.
- 37 Diese Überlegungen Müllers hat kürzlich Schulz weitergeführt, indem er die kohärenzsstiftende Funktion der Nachbarschaft von semantisch verbundenen, aber nicht kausallogisch miteinander verknüpften Textelementen des *Nibelungenlieds* betont (vgl. Schulz, Armin: *Fremde Kohärenz. Narrative Verknüpfungsformen im Nibelungenlied und in der Kaiserchronik*, in: Haferland, Harald und Matthias Meyer (Hg.): *Historische Narratologie – Mediävistische Perspektiven*, Berlin und New York 2010, S. 339–360). Die spezifische Kohärenzebene des Textes, auf die seine Überlegungen zielen, hat Schulz mit den Begriffen der Kontiguität und – im Anschluss an Haferland – der Metonymie zu fassen gesucht.
- 38 Quast, *Wissen*, S. 287, S. 300. Bezogen auf den Gegenstand seiner Analyse, nämlich das personalisierte Wissen im *Nibelungenlied*, sind damit Kenntnisse einzelner Figuren über andere gemeint (z. B. Hagens Wissen um Siegfrieds Jugend oder Siegfrieds Kenntnis der Verhältnisse in Isenstein); es zeigen sich Vorwegnahmen und Rückverweise im Text (vgl. Quast, *Wissen*, S. 299).

und an Kriemhild (Hortraub)) oder die wiederholte Warnung der Burgunden vor Kriemhilds Rache (durch Eckewart und durch Dietrich),³⁹ sowie mehrfach verwendete Erzählmuster, wie das dreifach variierte Brautwerbungsschema.⁴⁰

Zu den Faktoren, die der Erzählung des *Nibelungenlieds* Kohärenz sichern, gehört selbstverständlich auch die syntagmatische Verkettung selbst. Denn bei der Betonung, dass Verbindungen und Anschlüsse von Handlungselementen wiederholt nicht expliziert werden und dass sich daraus Unklarheiten über die Art und Weise der Verknüpfung ergeben, darf nicht ignoriert werden, dass das *Nibelungenlied* derartige Verknüpfungen durchaus vornimmt.⁴¹ Außerdem werfen nicht sämtliche Passagen, in

39 Vgl. Nagel, *Nibelungenlied*, S. 128 ff.

40 Auf Sinnstiftung durch die dreifache Variation des Brautwerbungsschemas hat Haug aufmerksam gemacht; vgl. Haug, Walter: Normatives Modell oder hermeneutisches Experiment. Überlegungen zu einer grundsätzlichen Revision des Heuslerschen Nibelungen-Modells [1981], in: Ders.: *Strukturen als Schlüssel zur Welt. Kleine Schriften zur Erzählliteratur des Mittelalters*, Tübingen 1989, S. 308–325, hier S. 319. Ausführlich zur Verknüpfung der Brautwerbung Gunthers um Brünhild mit der Siegfrieds um Kriemhild vgl. Strohschneider, Peter: *Einfache Regeln – Komplexe Strukturen. Ein strukuranalytisches Experiment zum Nibelungenlied*, in: Harms, Wolfgang und Jan-Dirk Müller (Hg.): *Mediävistische Komparatistik. Festschrift für Franz Josef Worstbrock*, Stuttgart und Leipzig 1997, S. 43–75.

41 Gubatz hat davor gewarnt, Kohärenzen in der Motivationsstruktur des *Nibelungenlieds* zu übersehen und in der Analyse statt Kohärenz nunmehr Inkohärenzen zu konstruieren (vgl. Gubatz, Thorsten: „Waz ob si alsô zürnet, daz wir sîn verlorn?“ Zur Frage nach Kohärenz oder Inkohärenz der Motivationsstruktur in der siebten Aventure des Nibelungenlieds, in: *Euphorion* 96 (2002), S. 273–286, insbes. S. 284 ff.). Die exemplarische Analyse, auf die er sein Plädoyer stützt, kommt allerdings selbst nicht ohne Vorannahmen aus, die durch den Text nicht gedeckt werden und die im Sinne einer Distanzierung von modernen Interpolationen in Frage gestellt werden müssen. Entgegen Müllers Annahme, Siegfried breche nach dem Brautwerbungswettkampf in Isenstein unmotiviert ins Land der Nibelungen auf, um sein Gefolge zu holen, weist Gubatz zu Recht darauf hin, dass Siegfrieds Handeln motiviert sei durch die Angst vor den zahlreichen Kriegern, die Brünhild zu ihrer Verabschiedung an den Isensteiner Hof kommen lässt (477 f.). Gubatz sieht in seiner Lektüre diese Furcht als berechtigt an, denn Hagen – der die Sorge im Text verbalisiert – wisse, „welches wilde Temperament, welche guten Gründe und welche ausgezeichnete Gelegenheit Brünhild hat, sich ihrer Demütiger nachträglich und unrechtmäßig zu entledigen“ (Gubatz, *Motivationsstruktur*, S. 281). Über Emotionen, Erwägungen und Absichten Brünhilds aber können Hörer (oder Leser) des *Nibelungenlieds* an dieser Stelle ebenso wenig gewiss sein wie Hagen selbst (478,2–3). Motiviert wird Siegfrieds Verhalten an dieser Stelle aus der Perspektive der männlichen Figuren durchaus – nämlich gerade mit der Unsi-

denen die syntagmatische Verkettung nicht ausdrücklich erläutert wird, Verständnisprobleme auf. Hinzu kommt, dass aus erzähltheoretischer Perspektive betrachtet bereits die lineare Reihung von Handlungen in einer Erzählung eine kausal-logische Verknüpfung nahe legt.⁴² Die nibelungische Ästhetik syntagmatischer Inkohärenz meint somit nicht die vollständige Abwesenheit syntagmatischer Verkettung und sich daraus notwendig ergebende Brüche und Widersprüche des Handlungsverlaufs, sondern sie kann umgekehrt erst vor dem Hintergrund eines in der Regel funktionierenden Syntagmas Kontur gewinnen.

Für meine Analyse des Textes bedeutet dies, dass der Blick auf die sukzessive Vermittlung der Erzählung gerichtet werden muss. Die folgenden Lektüren greifen immer wieder auf die sprachliche Darstellung des Geschehens in seiner linearen Abfolge zurück, um hier Ungenauigkeiten, Widersprüche und Bruchstellen aufweisen zu können. Nur wenn man mit der Beschreibung der Verfahren narrativer Verknüpfung beginnt, werden die für das *Nibelungenlied* spezifischen Inkohärenzen als solche fassbar und können auf das ihnen eigene, Komplexität generierende Potential hin untersucht werden. Im Unterschied zu dieser textnahen Rekonstruktion des Handlungsverlaufs, die auf Inkohärenzen achtet, vergibt eine Herangehensweise, die die These von der mangelhaften Kohärenz des Textes als bereits erwiesen ansieht, die Möglichkeit, die einzelnen Unstimmigkeiten und ihre kontextspezifische Bedeutung zu erfassen. Im Unterschied zu

cherheit über die Absichten, die Brünhild mit ihrem Handeln verfolgt. Dass diese Figurenperspektive aber zu einer objektiven Notwendigkeit wird, nach der das Geschehen ablaufen muss, ist Gubatz' eigene Sinnunterstellung. Sie ist fragwürdig insbesondere angesichts des bis zu diesem Punkt des Geschehens geschilderten Verhaltens der Isensteiners Herrscherin – Brünhild hält sich an die den Kampfspielen selbst gesetzten Regeln –, und sie wird zusätzlich fragwürdig, als im Folgenden die Bedrohung, die die männlichen Figuren erwarten, ausbleibt.

- 42 Mit sicherlich zu weit greifendem Anspruch auf Generalisierbarkeit jenseits historischer Spezifik formuliert Barthes: „In der Erzählung [...] gibt es keine reine Sukzession: In das Temporale fließt sofort Logik ein, das *Konsequente* ist gleichzeitig *konsequent*: was *danach* kommt, tritt als Produkt des *Davor* auf [Hervorhebungen R. B.]“ (Barthes, Roland: Die Handlungsfolgen, in: Ders.: Das semiologische Abenteuer, aus dem Französischen v. Dieter Hornig, Frankfurt am Main 1988, S. 144–155, hier S. 149). Auch Martínez betont, dass das Geschehen in Erzählungen grundsätzlich kausal motiviert erscheint (vgl. Martínez, Matías: Art. Motivierung, in: Fricke, Harald (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Bd. 2, Berlin und New York 2000, S. 643–646, hier S. 643); er verweist auf Dantos Ausführungen zur Funktion der erzählenden Darstellung in der Historiographie (vgl. Danto, Arthur C.: *Narration and Knowledge*, New York 1985, S. 236).

einer Lektüre, die sukzessive dem Syntagma folgt, ist ein Zugriff auf den Text, der mit paraphrasierenden Zusammenfassungen des Geschehens arbeitet, stets in der Gefahr, Inkohärenzen zu übersehen und die Unstimmigkeiten des Textes bereits geglättet zu haben, bevor die eigentliche Interpretation beginnt. Um die syntagmatischen Lücken bei der Rekonstruktion des Handlungsgangs offen zu halten und in die themenbezogenen Analysen einbinden zu können, bewegt sich diese Untersuchung in weiten Teilen an der Folge der geschilderten Ereignisse entlang.

Die besondere Berücksichtigung von Unbestimmtheiten, Widersprüchen und Ambiguitäten des *Nibelungenlieds* begründet auch die Auswahl der Textfassung, die dieser Studie zugrunde liegt. Verwendet wird der Text der Ausgabe von Karl Bartsch und Helmut de Boor nach der *A/B-Gruppe der Handschriften. Diese Fassung bietet einen sperrigeren Text als *C und bereitet Interpretierenden größere Verständnisprobleme, indem sie die Motivierung des Geschehens in der Regel weniger explizit präsentiert und das Handeln von Figuren zurückhaltender kommentiert.⁴³ In dieser Fassung sind verstärkt die semantischen Unbestimmtheiten zu finden, die die nibelungische Ästhetik syntagmatischer Inkohärenz auszeichnen und

43 Müller hat Hinzufügungen und Auslassungen, die den jeweiligen Schreibern handlungslogisch notwendig erschienen, als Prozess zunehmender „Entproblematismus“ des überkommenen Stoffes beschrieben. Insbesondere zeigen sich in der *C-Fassung des *Nibelungenlieds* Versuche, Lücken und Ungereimtheiten in der Erzählung durch Kommentare des Erzählers zu schließen bzw. zu erläutern. Sie scheinen aber schon mit der *A/B-Fassung einzusetzen (etwa mit 1928,3–4; vgl. Müller, Spielregeln, S. 93 ff.; in diesem Sinne bereits Müller, Motivationsstrukturen, S. 255 f.). Müller hat seine Argumentation, dass die Handschriften C (Karlsruhe) und a (Cognoy/Genève) am Ende einer Reihe von Bearbeitungen des *Nibelungenlieds* nach der Fassung *B stehen, in Auseinandersetzung mit einem Beitrag von Heinzle detailliert ausgeführt (vgl. Müller, Jan-Dirk: Die „Vulgatfassung“ des Nibelungenliedes, die Bearbeitung C und das Problem der Kontamination, in: Greenfield, John (Hg.): Das Nibelungenlied. Actas do Simpósio Internacional 27 de Outubro de 2000, Porto 2001, S. 51–77, hier S. 71 f., S. 76 f.). Heinzle vernachlässigt Unterschiede der *C zugerechneten Handschriften und macht anhand der schieren Menge der Überlieferungsträger aus dem 13. Jahrhundert die zeitgenössische Bedeutung der *C-Fassung stark. Auf Grundlage der weiten Verbreitung plädiert er für eine intensivere wissenschaftliche Auseinandersetzung mit *C (vgl. Heinzle, Joachim: Misserfolg oder Vulgata? Zur Bedeutung der *C-Version in der Überlieferung des Nibelungenlieds, in: Chinca, Mark, Joachim Heinzle und Christopher Young (Hg.): Blütezeit. Festschrift für Peter Johnsson zum 70. Geburtstag, Tübingen 2000, S. 207–220, insbes. S. 209, S. 214). Auch Heinzle schätzt aber *B als älteste fassbare – und damit als „ursprüngliche“ – Form des *Nibelungenlieds* ein (vgl. Heinzle, Misserfolg, S. 208).

die in meiner Text-Analyse berücksichtigt werden. Die Textauswahl ist damit dem philologischen Konzept der *lectio difficilior* verpflichtet, der schwierigeren Lesart eines Textes, deren Entstehung durch Zufall wenig wahrscheinlich erscheint und der daher die Aufmerksamkeit literaturwissenschaftlicher Untersuchungen zu gelten hat.⁴⁴

Literatur und Wissen – das Wissen der Literatur

Die gegenwärtige literatur- und kulturwissenschaftliche Forschung zu Literatur und Wissen betont die wechselseitige Bezugnahme und Beeinflussung ihrer Gegenstände.⁴⁵ Sie fragt nach dem Verhältnis von literarischen und nicht-literarischen Konfigurationen von Wissen. Ausgehend von Positionen der Forschung und insbesondere vom Wissensbegriff

44 Vgl. Woesler, Winfried: Art. Lesart, Variante, in: Fricke, Harald (Hg.): Realexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Bd. 2, Berlin und New York 2000, S. 401–404, hier S. 402.

45 Vgl. programmatisch Benthien, Claudia und Hans Rudolf Velten: Einleitung, in: Dies. (Hg.): Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte, Reinbek bei Hamburg 2002, S. 7–34, hier S. 19 ff; sowie detailliert Pethes, Nicolas: Literatur und Wissenschaftsgeschichte. Ein Forschungsbericht, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 28 (2003), H. 1, S. 181–231, hier S. 193 ff. Zu Pethes' Darstellung, die sich auf Forschungen zur Neuzeit konzentriert, ist zu ergänzen, dass die mediävistische Forschung schon seit einiger Zeit an der Beschreibung wechselseitiger Bezugnahmen von Literatur und Wissen arbeitet. Dass im Mittelalter die Grenze zwischen schöner Literatur und Fachprosa nicht klar gezogen werden kann, postuliert bereits das Forschungsprogramm des Sonderforschungsbereichs 226 „Wissensorganisierende und wissensvermittelnde Literatur im Mittelalter“, der 1984 an den Universitäten Würzburg und Eichstätt eingerichtet wurde (vgl. Forschungsprogramm des Sonderforschungsbereichs 226, in: Wolf, Norbert Richard (Hg.): Wissensorganisierende und wissensvermittelnde Literatur im Mittelalter. Perspektiven ihrer Erforschung, Kolloquium 5.–7. Dezember 1985, Wiesbaden 1987, S. 9–22, hier S. 10). Anhand von Veit Warbecks *Schöner Magelone* hat Werner Röcke beispielhaft gezeigt, dass die Vorstellung einer Gegenüberstellung von Literatur und Wissen als gegeneinander abgeschlossener Einheiten zuweilen durch (spät-)mittelalterliche literarische Texte selbst problematisiert wird (vgl. Röcke, Werner: Erzähltes Wissen. „Loci communes“ und „Romanen-Freyheit“ im Magelonen-Roman des Spätmittelalters, in: Brunner, Horst und Norbert Richard Wolf (Hg.): Wissensliteratur im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Bedingungen, Typen, Publikum, Sprache, Wiesbaden 1993, S. 209–226, insbes. S. 209 ff.).

Michel Foucaults werden im Folgenden die methodischen Eckpunkte der wissenshistorischen Analyse umrissen, die dieses Buch unternimmt.

Wichtige Anstöße haben literaturwissenschaftliche Forschungen zur Wissensgeschichte in den vergangenen Jahren insbesondere durch das von Joseph Vogl geprägte Projekt der *Poetologien des Wissens* erhalten.⁴⁶ Untersuchungen, die sich unter diesen Begriff subsumieren lassen, analysieren die Verbindungen, die zwischen ästhetischen und wissenschaftlichen Verfahrensweisen bestehen, den Einfluss, den sie aufeinander ausüben, sowie die Parallelen und die Unterschiede, die ihre jeweiligen Darstellungsweisen oder impliziten Poetiken auszeichnen. Das Verhältnis von Literatur und Wissen wird dabei weder als radikale Differenz verstanden noch wird es als unterschiedslose Einheit begriffen.⁴⁷ Gegenstand wissenspoetologischer Untersuchungen ist, wie diese Relation im Einzelfall bestimmt werden kann.

Mit der Öffnung literaturwissenschaftlicher Untersuchungen auf außerliterarische Gegenstände greift die Forschung zu Literatur und Wissen die Arbeitsweise des in den 1980er Jahren begründeten *New Historicism* auf. Vertreter der *Poetologien des Wissens* nehmen für sich in Anspruch, die Verknüpfung von literarischen Texten mit außerliterarischen Kontexten, die bereits das Vorgehen neu-historistischer Studien auszeichnet, weiterzuentwickeln. Im Unterschied zum *New Historicism* gehe es nicht nur darum, Parallelen von Literatur und anderen Wissensbereichen herauszustellen. Darüber hinaus werde der konstruktive Widerstreit zwischen Wissen in literarischen und in außerliterarischen Texten untersucht.⁴⁸

46 Zu *Poetologien des Wissens* vgl. Pethes, Nicolas: Poetik/Wissen. Konzeptionen eines problematischen Transfers, in: Brandstetter, Gabriele und Gerhard Neumann (Hg.): Romantische Wissenspoetik. Die Künste und die Wissenschaften um 1800, Würzburg 2004, S. 341–372, hier S. 366 f.; sowie ders, Forschungsbericht, S. 209 f. Was unter *Poetologien des Wissens* verstanden werden kann, hat Vogl erstmals 1991 formuliert (vgl. Vogl, Joseph: Mimesis und Verdacht. Skizze zu einer Poetologie des Wissens nach Foucault, in: Ewald, François und Bernhard Waldenfels (Hg.): Spiele der Wahrheit. Michel Foucaults Denken, Frankfurt am Main 1991, S. 193–204).

47 Pethes, Forschungsbericht, S. 183.

48 Vgl. Pethes, Forschungsbericht, S. 204; sowie Pethes, Poetik/Wissen, S. 358. Pethes verweist auf eine Passage in Greenblatts Aufsatz *Dichtung und Reibung*, in der dieser außerliterarisches Material nicht als Ursache für die Entstehung von Literatur ansieht, sondern als Ziel seiner Forschung die Suche nach einem „gemeinsamen Code“ angibt, der „als Bedingung der Darstellung fungiere[]“ (Greenblatt, Stephen: *Dichtung und Reibung*, in: Ders.: *Verhandlungen mit*

Literarische Texte werden nicht nur auf unterschiedliche zeitgenössische Kontexte bezogen, sondern die spezifische Art und Weise der Bezugnahme unterschiedlicher Konfigurationen von Wissen aufeinander und die Differenzen, die sich dabei zeigen, sind Gegenstand der Analyse. Literarische Texte bearbeiten damit nicht einfach auf besondere Weise ein Wissen, das ihnen vorausgeht und das ihnen als Kontext übergeordnet ist. Vielmehr wird der Überlegung Rechnung getragen, dass außerliterarisches Wissen ebenso als Referenzrahmen literarischer Texte dienen kann wie umgekehrt.⁴⁹ Diese Herangehensweise schließt ein, dass nicht von vornherein festgelegt wird, worin die Differenzen zwischen literarischen und nicht-literarischen Konfigurationen von Wissen bestehen. Parallelen und Unterschiede werden in Einzelanalysen für die spezifischen Gegenstände bestimmt. Ziel dieses Verfahrens ist es, die Prämissen, die der Analyse der jeweiligen Konfiguration von Wissen vorausgehen, zu mindern. Vorannahmen über Gattungs- oder Textsortendifferenzen etwa werden gezielt gering gehalten, und Unterschiede in dieser Hinsicht werden erst anhand der untersuchten Texte selbst herausgearbeitet. Mit den Worten Joseph Vogls ist das Vorgehen als „idiosynkratisches“ zu bezeichnen, denn es setzt im Unterschied zu einer robusten Methode oder Theorie die „Unerklärtheit“ des eigenen Gegenstandsbereichs voraus.⁵⁰

Zentrale Bedeutung für Forschungen zu Literatur und Wissen hat der Wissensbegriff, den Michel Foucault in der *Archäologie des Wissens*, der Reflexion und Erweiterung seines Vorgehens in der Studie *Die Ordnung der Dinge*, formuliert. Wissen wird hier ausdrücklich nicht auf wissenschaftliche Disziplinen beschränkt,⁵¹ sondern konstituiert sich, so Foucault, allein durch eine diskursive Praxis und durch die Regelmäßigkeiten, die ihr

Shakespeare. Innenansichten der englischen Renaissance, Frankfurt am Main 1993, S. 89–123, hier S. 114).

49 Zum Wechselverhältnis unterschiedlicher Wissensformen vgl. Vogl, Joseph: Robuste und idiosynkratische Theorie, in: KulturPoetik 7 (2007), H. 2, S. 249–258, hier S. 256; zu weiteren Modellen, das Verhältnis von literarischen und wissenschaftlichen Texten als Wechselwirkung zu denken, vgl. Pethes, Forschungsbericht, S. 228 ff.

50 Um diesem Selbstverständnis zu genügen, werden die „Eingangsbedingungen [des] Verfahrens“ reduziert und die „Subsumtionskraft [der verwendeten] Begriffe“ minimiert (Vogl, Idiosynkratische Theorie, S. 258).

51 Vgl. Foucault, Michel: Archäologie des Wissens, übers. v. Ulrich Köppen, Frankfurt am Main 2002, S. 254.

eigen sind.⁵² Mit der diskursiven Praxis ist die Menge aller Aussagen gemeint, die in einem begrenzten raum-zeitlichen Zusammenhang tatsächlich getätigt worden sind; der Begriff bezeichnet zugleich die Regeln, die für die Bildung dieser Aussagen aufgestellt werden können.⁵³ Eine diskursive Praxis zu analysieren muss also bedeuten, sich an historisch konkret fassbare Aussagen, an „Positivitäten“, und an ihre formalen Regelmäßigkeiten zu halten.⁵⁴ Indem Foucault die Teilhabe an einer formierenden Ordnung – die noch näher erläutert werden muss – als einzige Bedingung für die Konstitution von Wissen angibt, weitet er den Wissensbegriff stark aus. So eröffnet sich beispielsweise die Möglichkeit, mit der wissenshistorischen Analyse auch Wissensgebiete zu untersuchen, die „von den [modernen] Wissenschaften unabhängig sind“.⁵⁵ Prominentes Beispiel aus Foucaults eigenen Arbeiten für eine Untersuchung von Wissen, das nicht auf eine einzelne wissenschaftliche Disziplin festgelegt werden kann, ist die Sexualität.⁵⁶ Wissen über Sexualität im 19. Jahrhundert zu analysieren macht die Untersuchung der Disziplinen Biologie und Psychologie notwendig sowie weiterer Aussagesfelder, zu denen Foucault unter anderem „lyrische Ausdrücke“ und „juridische Vorschriften“ zählt.⁵⁷ Der Foucault'sche Wissensbegriff ermöglicht eine Öffnung auf die Untersuchung der unterschiedlichsten Themenbereiche und Erscheinungsformen dessen, was in einer bestimmten Zeit gewusst werden kann.⁵⁸

Den Zusammenhang des jeweils untersuchten Wissens können nach Foucault verschiedene Konzepte stiften. Es kann sich dabei um ein Objekt handeln, also um den Gegenstand, auf den Wissen sich bezieht, aber auch um die spezifische Form der Aussagen, die über einen Wissensbereich

52 „Ein Wissen ist das, worin man in einer diskursiven Praxis sprechen kann“ (Foucault, *Archäologie*, S. 259); „es gibt kein Wissen ohne definierte diskursive Praxis“ (Foucault, *Archäologie*, S. 260).

53 Vgl. Foucault, *Archäologie*, S. 171, S. 258 f.

54 Vgl. Foucault, *Archäologie*, S. 258. Zur „materiellen Existenz“ von Aussagen vgl. auch Foucault, *Archäologie*, S. 145 ff.

55 Foucault, *Archäologie*, S. 260.

56 Schon in der *Archäologie des Wissens* weist Foucault auf diesen Gegenstand hin (*Archäologie*, S. 275), den er in den Studien über *Sexualität und Wahrheit* ausführlich behandeln wird.

57 Foucault, *Archäologie*, S. 275.

58 Zur Ausweitung des Wissensbegriffs vgl. auch Vogl, Joseph: Für eine Poetologie des Wissens, in: Richter, Karl, Jörg Schönert und Michael Titzmann (Hg.): *Die Literatur und die Wissenschaften. 1770–1930*, Stuttgart 1997, S. 107–127, hier S. 118 ff.; ders., *Idiosynkratische Theorie*, S. 256; sowie Pethes, *Poetik/Wissen*, S. 344 f.

getroffen werden, oder um die Begriffe, die kontinuierlich verwendet werden, um einen Gegenstandsbereich zu beschreiben, und schließlich um Themen, die durchgehend behandelt werden.⁵⁹ Wie die wissenschaftlichen Disziplinen erweisen sich jedoch auch alle diese Ansatzpunkte, Aussagen zu Diskursen und zu Wissensbereichen zusammenzufügen, als zu stark einschränkend. Insbesondere den Wandlungsprozessen, die Wissen im Lauf der Zeit durchmachen kann, werden sie nicht gerecht. An die Stelle dieser Einheiten des Wissens setzt Foucault daher die Ausweitung des Feldes der Untersuchung: Er plädiert dafür, mit den unterschiedlichsten Konfigurationen von Wissen zu rechnen und es in seiner „Verstreuung“ bzw. als „System der Streuung“ zu erfassen.⁶⁰

Wissen wird in Foucaults Entwurf einer *Archäologie* schließlich allein vom Umfeld abhängig gemacht, in dem es erscheint.⁶¹ Aussagen – Foucaults Begriff für die kleinsten Einheiten des Wissens – konstituieren sich durch die Nachbarschaft anderer Aussagen. Die Gruppierung von Aussagen zu Diskursen oder Wissensbereichen ergibt sich allein durch ähnliche Regelmäßigkeiten, die die Bildung von Aussagen sowie ihre Relation zu anderen Aussagen aufweisen.⁶² Wissen, so lässt sich pointieren, konstituiert sich nach Foucault also in Abhängigkeit vom Kontext des Erscheinens seiner kleinsten Einheiten und von wiederkehrenden formalen Eigenschaften, die sich dabei zeigen. Die Regelmäßigkeiten, nach denen Aussagen gebildet werden, können deskriptiv erfasst werden. Sie schreiben nicht vor, welche Aussagen entstehen.⁶³ Sie bilden keine determinierende

59 Vgl. Foucault, *Archäologie*, S. 49–56.

60 Foucault, *Archäologie*, S. 57 f.

61 Über die Konstitution von Aussagen, die kleinsten Einheiten des Wissens, heißt es in der *Archäologie*: „[E]s gibt keine Aussage im allgemeinen, keine freie, neutrale und unabhängige Aussage; sondern stets eine Aussage, die zu einer Folge oder einer Menge gehört, eine Rolle inmitten der anderen spielt, sich auf sie stützt und sich von ihnen unterscheidet: sie integriert sich stets in einen Aussagemechanismus, in dem sie ihren Anteil hat, und sei dieser auch noch so leicht und so unscheinbar“ (Foucault, *Archäologie*, S. 144).

62 Vgl. Foucault, *Archäologie*, S. 156, S. 170. Vgl. auch Dreyfus, Hubert L. und Paul Rabinow: Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik, aus dem Amerikanischen v. Claus Rath und Ulrich Raulff, Weinheim 1994, S. 78 ff.

63 Foucault gibt das so genannte historische Apriori als Zielpunkt seiner wissenschaftshistorischen Fragestellung an. Es geht ihm darum, „die Bedingungen des Auftauchens von Aussagen“ zu beschreiben (Foucault, *Archäologie*, S. 184). Das Apriori bestimmt also nicht die Modalitäten des Erscheinens von Aussagen, und es wird auch nicht als invariantes, sondern als historisch „transformierbares Ganzes“ aufgefasst (Foucault, *Archäologie*, S. 185). Diese Grundannahmen mögen auch gelten, wenn Foucaults Formulierungen bisweilen das Gegenteil zu meinen

Struktur aus, sondern fungieren als Ermöglichungsbedingungen der kleinsten Einheiten von Wissen. Foucaults Überlegungen haben das Ziel, eine bestimmte Dimension von Wissen zu beschreiben, die unterschiedliche Bereiche, Disziplinen und Erscheinungsformen durchzieht. Die einzelnen Elemente dieses Wissens lassen sich zwar in der Analyse verknüpfen.⁶⁴ Sie können aber nicht auf Gesetzmäßigkeiten reduziert werden, mit denen sich sämtliche ihrer Spezifika erfassen lassen. Gilles Deleuze hat den besonderen Ansatz der Foucault'schen Wissensanalyse beschrieben als „Entdeckung und Vermessung jenes unbekanntes Landes, in dem eine literarische Fiktion, eine wissenschaftliche Proposition, ein alltäglicher Satz, ein schizophrener Unsinn usw. gleichermaßen Aussagen sind, wenngleich ohne gemeinsames Maß, ohne jede Reduktion oder diskursive Äquivalenz. Und dies ist der Punkt, der von den Logikern, den Formalisten und den Interpreten niemals erreicht worden ist. Wissenschaft und Poesie sind gleichermaßen Wissen“.⁶⁵ Foucaults Wissensanalyse verspricht die Kombination unterschiedlicher Wissensbereiche, ohne dabei ihre Differenzen aufgeben zu müssen. Sie soll die Beschreibung von Verknüpfungen möglich machen, die das Wissen eines kulturellen Zusammenhangs auszeichnet, wenn man es aus einer bestimmten Perspektive betrachtet. Damit eröffnet sich die Möglichkeit neuer Einteilungen oder Gruppierung von Wissen, die sich nicht an bestehende Grenzen zwischen Gattungen oder Textsorten halten, sondern diese gegebenenfalls überschreiten. Aufgabe von Wissens-Archäologinnen und -Archäologen ist es, Regelmäßigkeiten und Korrespondenzen aufzuweisen und zu beschreiben, ohne sie in einer Matrix des Wissens aufgehen zu lassen, die den Anspruch erhebt, sämtliche untersuchten Erscheinungsformen des Wissens erfassen zu können.

scheinen; vgl. etwa: „Das [= die Beschreibung einer diskursiven Formation] impliziert, daß man das allgemeine System definiert, dem die verschiedenen Äußerungsweisen, die mögliche Verteilung subjektiver Positionen und das System gehorchen, das sie definiert und vorschreibt“ (Foucault, *Archäologie*, S. 168). Zur Spannung der *Archäologie des Wissens* zwischen Deskription und dem Anspruch, eine „quasi-strukturalistische Erklärung“ zu liefern, vgl. Dreyfus/Rabinow, Foucault, S. 109 ff.

64 Zur Konstruktivität des Verfahrens vgl. Foucault, *Archäologie*, S. 227.

65 Deleuze, Gilles: Foucault, übers. v. Hermann Kocyba, Frankfurt am Main 1987, S. 34. Vogl hat das Deleuze-Zitat wiederholt verwendet, um diesen Gedanken des diskursarchäologischen Verfahrens zu erläutern (vgl. Vogl, *Poetologie*, S. 123; ders.: Einleitung, in: Ders. (Hg.): *Poetologien des Wissens um 1800*, München 1999, S. 7–16, hier S. 14; ders.: *Kalkül und Leidenschaft. Poetik des ökonomischen Menschen*, München 2002, S. 14 f.).

Für Untersuchungen zum Verhältnis von Wissen und Literatur bedeutet das, dass Wissen in literarischen Texten nicht auf ein grundlegendes Muster zurückgeführt werden kann, das jenseits des literarischen Textes zu finden ist. Verknüpfungen literarischer Texte mit anderen Formen der Codierung von Wissen können auf ganz unterschiedlichen Ebenen vorgenommen werden, ohne die Gemeinsamkeiten in eine Form zu bringen, die ihre Differenzen nivelliert. Verbindungen zwischen unterschiedlichen Konfigurationen von Wissen werden im Sinne der von Foucault entworfenen Wissensanalyse also nicht mit dem Ziel aufgewiesen, sie auf eine gemeinsame Struktur, eine Bauform, einen einzigen Code zu reduzieren. Vielmehr werden Verknüpfungen hergestellt, die die Eigenheiten der jeweiligen Wissensbereiche bestehen lassen, bzw. die darüber hinaus dazu dienen, sie in der Gegenüberstellung genauer zu charakterisieren. In diesem Sinne formuliert auch Vogl: „Die[] Verkettung stellt einen überdeterminierten Zusammenhang zwischen verschiedenen Wissensregionen her, von denen keine als ursprünglich gedacht werden kann“.⁶⁶

Die vorliegende Untersuchung nimmt die Überlegungen der jüngeren Forschung zum Verhältnis von Literatur und Wissen auf. Das bedeutet zunächst, dass sie konkrete Verbindungen zwischen dem *Nibelungenlied* und einzelnen Aspekten zeitgenössischer medizinischer und naturphilosophischer sowie juristischer Texte aufzeigt. Sie erhebt nicht den Anspruch, einen umfassenden zeitgenössischen Wissenshorizont zu rekonstruieren. Damit schließt sie an den offenen Wissensbegriff Foucaults an, und sie verweigert sich dem Bestreben, das Wissen eines bestimmten historischen Zeitfensters, einer Epoche oder Episteme – sei es in seiner Gesamtheit oder in Bezug auf eine bestimmte Disziplin oder auf eine Thematik – umfassend zu beschreiben und es dabei als homogen und abgeschlossen darzustellen.⁶⁷ Auch die Bestimmung dominanten oder hegemonialen Wissens wird vermieden. Einziges Kriterium für die Bestimmung von Wissen ist, dass es synchron in einer Reihe von Äußerungen aufgewiesen werden kann und dass diese Äußerungen ähnliche Regelmäßigkeiten zeigen.

66 Vogl, *Poetologie*, S. 121. An anderer Stelle hat Vogl Wissen als ein Objektfeld beschrieben, das verschiedene Gegenstandsbereiche verbindet und über das aus unterschiedlichen Perspektiven je unterschiedliche Aussagen getroffen werden können (vgl. Vogl, *Idiosynkratische Theorie*, S. 257).

67 In Abgrenzung zu seiner Studie *Die Ordnung der Dinge*, die an „Analysen in Termini kultureller Totalität [habe] glauben lassen“, reformuliert Foucault den Begriff der Episteme in der *Archäologie des Wissens* als unabgeschlossene und bewegliche „Gesamtheit der Beziehungen, die man in einer gegebenen Zeit innerhalb der Wissenschaften entdecken kann“ (Foucault, *Archäologie*, S. 29, S. 273).

Des Weiteren geht die Untersuchung nicht von außerliterarischem Wissen aus, um es dann in das *Nibelungenlied* einzulesen. Sie versteht die herangezogenen Wissensbereiche der Medizin und des Rechts nicht als dem Wissen des literarischen Textes übergeordnet und fasst außerliterarisches Wissen damit ausdrücklich nicht als „Verständnis- oder Interpretationsbedingung“ von Literatur auf.⁶⁸ Der Rekurs auf außerliterarisches Wissen dient nicht dazu, Wissenslücken des *Nibelungenlieds* oder der Welt, die der Text entwirft, durch den Verweis auf andere Wissensquellen zu schließen. So vorzugehen, würde bedeuten, die wissenshistorische Variante des verbreiteten Bestrebens der *Nibelungenlied*-Forschung zu liefern, die Unbestimmtheiten, Widersprüche und Ambiguitäten des Textes im Zuge der Analyse zu glätten. Außerliterarisches Wissen soll hier nicht als Schlüssel zum Verständnis des *Nibelungenlieds* herangezogen werden. Vielmehr werden Korrespondenzen des literarischen Textes mit historisch-zeitgenössischer Fachliteratur auf der Ebene von Denkfiguren und Problemkonstellationen aufgewiesen.⁶⁹ Auf diese Weise werden weder die

68 Diese hermeneutische Variante, das Verhältnis von Wissen und Literatur zu fassen, formulieren Richter, Karl, Jörg Schönert und Michael Titzmann: *Literatur – Wissen – Wissenschaft. Überlegungen zu einer komplexen Relation*, in: Dies. (Hg.): *Die Literatur und die Wissenschaften. 1770–1930*, Stuttgart 1997, S. 9–36, hier S. 27.

69 Zu den Begriffen Fachliteratur und Fachprosa des Mittelalters vgl. Friedrich, Udo: *Art. Fachprosa*, in: Weimar, Klaus (Hg.): *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Bd. 1, Berlin und New York 1997, S. 559–562. Um mit dem Terminus Fachliteratur im Zuge der hier verfolgten Fragestellung sowohl naturphilosophische und medizinische Schriften als auch Rechtstexte fassen zu können, wird er in einem weiteren Sinne verwendet – und nicht im engen Sinne von Artesliteratur (zu dieser Unterscheidung vgl. Friedrich, *Art. Fachprosa*, S. 559; sowie Baufeld, Christa: *Art. Artesliteratur*, in: Weimar, Klaus (Hg.): *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Bd. 1, Berlin und New York 1997, S. 151–153, hier S. 151). Außerdem ist nach der Begriffsbestimmung bei Friedrich und Baufeld die Unterscheidung zwischen literarischen Texten und sachbezogener Literatur keineswegs trennscharf, sondern sie ist als graduelle Differenzierung anhand dominanter Aspekte der einen und der anderen Textgruppe aufzufassen (vgl. Friedrich, *Art. Fachprosa*, S. 559; Baufeld, *Art. Artesliteratur*, S. 151). In diesem Sinne muss auch verstanden werden, dass im Folgenden von literarischen Texten auf der einen Seite und von nicht-literarischen, sachbezogenen Texten oder von Fachliteratur auf der anderen Seite die Rede ist. Dass die Bezeichnungen der Textgruppen nur eine stufenweise Unterscheidung der subsumierten Texte meinen kann, wird schon an der wissenspoetologischen Anlage dieser Untersuchung deutlich: Dabei kommt zum einen das im *Nibelungenlied* enthaltene Wissen in den Blick, und es geht zum anderen um die formalen und mithin literarischen Ele-

Wissenskonfigurationen des *Nibelungenlieds* noch die der nicht-literarischen Texte als fixiert oder als in sich abgeschlossen verstanden, sondern sie können gleichermaßen als diversifiziert und als dynamisch erfasst werden.

Ausgangspunkt der Analysen ist der literarische Text. Über die textimmanente Untersuchung hinaus werden mit dem medizinischen und juristischen Wissen zwei Wissensbereiche herangezogen, die auf je unterschiedliche Weise Parallelen zum *Nibelungenlied* aufweisen und die insbesondere zur Analyse der Szenen beitragen können, die Gewalthandlungen der Protagonistinnen schildern. Im Zentrum der Untersuchung stehen das Wissen der nibelungischen Welt sowie seine Korrespondenzen mit außerliterarischen Wissensbereichen. Ein Ziel der vorliegenden Studie ist das positivistisch⁷⁰ beschreibende Plausibilisieren derartiger Wissenskorrelationen.⁷¹ Die Untersuchung erhebt nicht den Anspruch, Wissensbereiche eines kulturellen Zusammenhangs erschöpfend zu behandeln. Sie verfolgt aber ausgehend vom literarischen Text einzelne Fäden, die das *Nibelungenlied* mit anderen Bereichen der zeitgenössischen Kultur verbinden und die es als Teil des kulturellen Gewebes erkennen lassen.

Das nibelungische Wissen wird zunächst anhand von Textanalysen rekonstruiert, um es in seiner Spezifik erfassen zu können. Daran anschließend werden Korrespondenzen mit außerliterarischen Konfigurationen von Wissen aufgewiesen. Dies geschieht so textnah wie möglich, um

mente von Texten, deren primäre Funktion die sachgerechte Wissensvermittlung ist.

70 Positivistisch meint im Sinne Foucaults die Bezugnahme auf Regelmäßigkeiten tatsächlich realisierter Aussagen (vgl. Foucault, *Archäologie*, S. 182).

71 Das Bemühen, konkrete Verknüpfungen zwischen literarischen und anderen Texten aufzuweisen und dabei die theoretischen Vorannahmen über die Verbindung verschiedener Wissensbereiche gezielt gering zu halten, unterscheidet den hier verfolgten Ansatz von dem Vorschlag, den Jan-Dirk Müller in seinem Buch zum arthurischen Roman, in *Höfische Kompromisse*, gemacht hat. Auch Müller geht es um die Verknüpfung von literarischen Texten mit dem zeitgenössischen kulturellen Zusammenhang (vgl. Müller, Jan-Dirk: *Höfische Kompromisse*. Acht Kapitel zur höfischen Epik, Tübingen 2007, S. 6–45). Sein an Cornelius Castoriadis anschließender Gedanke, nach den Mustern der Narrativierung und der kognitiven Verarbeitung zu fragen, die für das literarische wie für das kulturelle Imaginäre ähnlich verfasst seien, legt der Analyse literarischer Texte eine Konzeption zugrunde, deren historisch spezifische Geltung noch zu untersuchen ist (vgl. dazu Müller selbst: *Kompromisse*, S. 21 f.). Im Unterschied zu Müllers Rekonstruktion besagter Muster anhand literarischer Texte geht es in der vorliegenden Studie darum, konkrete Wissenskonstellationen aufzuweisen und die poetische Verfasstheit der unterschiedlichen Konfigurationen von Wissen zu beschreiben – im *Nibelungenlied* ebenso wie in der untersuchten Fachliteratur.

die Übereinstimmungen, aber auch die Differenzen des nibelungischen Wissens und des Wissens der sachbezogenen Texte erfassen zu können.⁷² In einem ersten Schritt werden Parallelen von nibelungischem und außerliterarischem Wissen aufgezeigt. Sie erlauben es, die Analyse des literarischen Textes in einem größeren kulturellen Zusammenhang zu verorten. Es lässt sich zeigen, dass Problemkonstellationen, die den im *Nibelungenlied* geschilderten ähneln, synchron auch in anderen Texten zu finden sind. Synchron meint den Zeitraum des gesamten 12. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Im zweiten Schritt werden die Differenzen zwischen nibelungischen und nicht-literarischen Formen der Darstellung medizinischen und juristischen Wissens berücksichtigt und zum Thema gemacht. Das kann geschehen, indem die Art und Weise beschrieben wird, in der das Wissen der nibelungischen Welt über außerliterarisches Wissen hinausgeht, indem es Widersprüche aufzeigt oder Probleme zuspitzt. Insbesondere die Beschreibung von Rechtsproblemen der nibelungischen Welt im zweiten Teil des Buches verfährt auf diese Weise. Differenzen literarisch und außerliterarisch konfigurierten Wissens können aber auch berücksichtigt werden, indem die unterschiedlichen Darstellungsweisen der Denkfiguren vorgeführt werden, die in den untersuchten Texten begegnen. In diesem Sinne behandelt insbesondere der erste Teil der Studie die Frage nach körperlichen Ähnlichkeiten und Differenzen der Geschlechter. Um die spezifische Art und Weise der Konfiguration von Wissen im *Nibelungenlied* beschreiben zu können, ist in beiden Teilen dieser Untersuchung der Blick auf die syntagmatischen Unstimmigkeiten des Textes von besonderer Bedeutung. Anhand der Präsentation von Wissen kann die nibelungische Ästhetik syntagmatischer Inkohärenzen ihr Komplexität generierendes Potential zeigen.

Das Verhältnis der Geschlechter der nibelungischen Welt, das zu Beginn des Textes eingeführt wird, bildet nicht nur den Ausgangspunkt der wissenshistorischen Vorgehensweise, die in dieser Untersuchung verfolgt wird. Auch die Themenbereiche, die im *Nibelungenlied* anhand der Ge-

72 Darin trifft sich die hier praktizierte Vorgehensweise mit Moritz Baßlers Entwurf einer Text-Kontext-Theorie, die ebenfalls die Verknüpfung konkreter Texte in den Mittelpunkt der Kulturanalyse stellt (vgl. Baßler, Moritz: Die kulturpoetische Funktion und das Archiv. Eine literaturwissenschaftliche Text-Kontext-Theorie, Tübingen 2005, insbes. S. 65 ff.). Baßlers Vorbehalte gegenüber den strukturalistischen Implikationen von Foucaults Diskursarchäologie (vgl. Baßler, Funktion, insbes. S. 95 ff.), die, auch wenn sie die Arbeit an Positivitäten postuliert, an verschiedenen Stellen nach Formations*systemen* des Diskurses fragt, sind in meine obige Rekonstruktion des Foucault'schen Wissensbegriffs bereits eingeflossen.